

2.8 Netzwerkarbeit

Netzwerkarbeit ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts, sondern grundlegendes Element der adligen Welt in allen ihren Abstufungen. Jeder politische oder familiäre Kontakt bot die Möglichkeit, für eine politische oder militärische Aktion mobilisiert zu werden. Während in den Lehnbeziehungen des Adels Dienst auf der einen Seite, Versorgung auf der anderen Seite im Vordergrund standen, ging es bei den Heiratsverbindungen eher um die Frage, für welche Familien man attraktiv genug war, dass man eine Tochter heimführen konnte.

Die Dokumentation des Netzwerks war wichtig und sorgte im besten Fall für eine breitere öffentliche Wahrnehmung.

2.8.1 Das soziale Netzwerk: Heiratspolitik und Ahnenkult

Bei der Analyse der Heiratspolitik der Pfalzgrafen (Konubium) stellte sich schnell heraus, dass es weniger um die Mehrung von Besitz oder politischem Einfluss ging, sondern um die Frage, an welche Stränge des adligen Herkommens angeknüpft werden konnte. Dabei ergab sich, dass die wittelsbachischen Pfalzgrafen wie viele andere Geschlechter auf eine mehr oder weniger diffuse Weise an die Blutslinie der Karolinger anknüpften – dass sie allerdings diesen letztlich doch nur konstruierten Rahmen mit gezielter Heiratspolitik konkret auszufüllen vermochten. So konnte am Ende des 15. Jahrhunderts tatsächlich Kurfürst Philipp eine Ahnentafel in Auftrag geben, in der er den französischen König als Spitzenahn aufreiten ließ.

Zur Pflege des Herkommens dienten auch die Wappenreihen auf Epitaphien, von denen außerhalb der 1689 zerstörten Kurpfalz noch einige erhalten sind, sowie die Wapensteinen in den Gewölben repräsentativer Räume.

Es fällt auf, dass die Pfalzgrafen und Kurfürsten bis ins 15. Jahrhundert hinein sich ihre Ehefrauen fast ausschließlich aus den höchsten Familien Europas suchen. Stehen sonst oft territoriale Interessen im Mittelpunkt, geht es sonst um die Aktivierung eines politisch akut relevanten Netzwerks, sind hier mehr das Herkommen und die verwandtschaftliche Verflechtung wichtig.²⁷⁹ Die Familien, um die es geht, zeigen ihre Bedeutung erst bei einem Blick auf ihre eigenen Ahnenreihen, die die Verbindung zu den Königshäusern des

²⁷⁹ Sehr ausführlich untersucht dieses Phänomen J. Pelzer, Rang der Pfalzgrafen (2013) im Kapitel über die Heiratspolitik, S. 279 - 335. Der Ansatz in der vorliegenden Arbeit geht gegenüber seinen Ausführungen von der Beobachtung aus, dass die Pfalzgrafen ab 1351 bis zum Dreißigjährigen Krieg das Königtum anstreben, auf diesem Weg sich sowohl die Tradition Karls des Großen tatsächlich zu Nutze machen als auch französische Einflüsse im Schlossbau aufgreifen und diese Einflüsse auch im Bau des Heidelberger Schlosses sichtbar machen. Daher sind diese Ausführungen im Sinne der Architektursemiotik auf die-

Spätmittelalters, den Kaisergeschlechtern des hohenMittelalters und schließlich zum Urbild des Kaisertums, zu Karl dem Großen schaffen.

Pfalzgraf und Bayernherzog Ludwig II., mit dem Beinamen „der Strenge“ (1229 - 1294), hatte neben seiner väterlichen Abkunft von den Wittelsbachern von Seiten seiner Mutter den Sachsen- und Bayernherzog Heinrich den Löwen, den Zeitgenossen und Vetter des Stauferkaisers Friedrich Barbarossa, zum Urgroßvater und über den anderen Urgroßvater Konrad von Staufen Anschluss an die Dynastie der Staufer.²⁸⁰ Ludwigs Schwester Elisabeth heiratete in erster Ehe den Stauferkönig Konrad IV., in zweiter Ehe dann den staufischen Parteigänger Graf Meinhard IV., den Grafen von Görz und Tirol.²⁸¹ Auch Ludwig II. versuchte, sich in einer „Kreuz-Heirat“ hier zu positionieren. 1256, nach dem gewaltsamen Tod seiner ersten Gemahlin Marie von Brabant, sicherte er dem englischen König Heinrich III. zu, eine seiner Nichten – *matrimonium com filia fratris*, oder, wenn es keine gibt, *cum filia sororis* – zu heiraten.²⁸² Heinrichs Bruder war Richard von Cornwall – so könnte das natürlich ein eindeutiges Schlaglicht auf eine durch Heirat gesuchte Königsnähe werfen, so wie Ludwig auch die Kandidatur Richards für den römischen Königsthron unterstützte - nur hatte Richard keine Tochter. blieb also die Tochter von Heinrichs III. Schwester Isabella, die 1237 geborene Margarethe. Sie wiederum war die dritte Gemahlin des Stauferkaisers Friedrich II., was für Ludwig bedeutet hätte, über die Ehe seiner Schwester mit Konrad IV. hinaus eine weitere Schwägerschaft zur Stauferdynastie zu begründen.

Dieser Traditionsstrang wird dann in der wittelsbachischen Familie wirkungsmächtig, indem ein quasi auf die Staufer-Nachfolge begründetes Netzwerk aufgebaut wird. Dieses „Staufer“-Netzwerk der Wittelsbacher umfasste zum einen die Grafen von Görz und Tirol, zum anderen das Königshaus Sizilien-Aragon,²⁸³ dessen König Friedrich II. (1272 - 1337) der Urenkel des Stauferkaisers Friedrich II. ist.²⁸⁴

Im Haus der Pfalzgrafen sind unter den pfalzgräflichen Ehefrauen

- Anna von Görz und Tirol (1300 - 1331, 1. Gemahlin Rudolfs II.),²⁸⁵

se Gedankenstränge verengt. Eine Wiederholung der fundierten und ausführlichen Thesen J. Pelzers ist hier nicht sinnvoll und auch nicht beabsichtigt.

280 Dazu siehe auszugsweise [die Stammtafeln auf den folgenden Seiten](#).

281 Über die ständische Qualität des Grafen siehe Pelzer, Rang der Pfalzgrafen (2013) S. 282f..

282 RPFrh 1, 664/65, Monumenta Wittelsbacensia 5 (1857), S. 157.

283 [Stammtafel 2, S. 125 dieser Arbeit](#).

284 [Entweder Verweis auf Ahnenfolge oder auf Stammtafel](#)

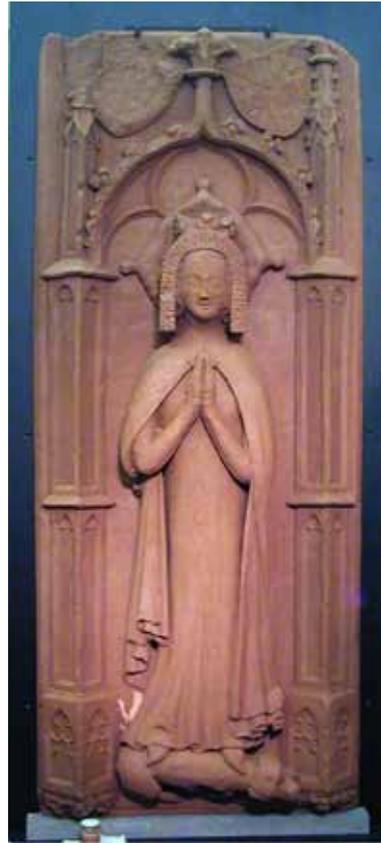
285 Anna war zu dieser Ehe gezwungen worden. Da ihr Vater bereits 1310 gestorben war und sie sich „längere Zeit“ am Hof Ludwigs des Bayern aufgehalten hatte, dürfte die Initiative wohl bei diesem gelegen haben. RPFrh 1 Nr. 2045.

- Margarete von Sizilien-Aragon (1331 - 1377, 2. Gemahlin Rudolfs II.)
- und deren Nichte Beatrix von Sizilien-Aragon (1326 - 1365, Gemahlin Ruprechts II.²⁸⁶) zu finden.

„Staufer“ bedeutete dabei nicht nur die staufische Familie selbst, sondern darüber hinaus Anschluss an die Dynastie der Salier. Hier ist der Name Agnes Zeichenträger: Agnes ist zunächst die Tochter des Pfalzgrafen Konrad, der 1156 die Pfalzgrafschaft erhielt und der 1195 starb, das ist auch deren Tochter Agnes, mit deren Verheiratung mit Otto von Wittelsbach 1214 der Übergang der Pfalzgrafschaft an die Wittelsbacher untermauert wurde.²⁸⁷

Agnes von Poitou war die Kaiserin, die Gemahlin Heinrichs III., an seiner Seite 1046 zur Kaiserin gekrönt, und ebenso ihre Enkelin, die „Erbtochter“ des Salierkaisers Heinrich IV. Mit ihrer Ehe mit dem Schwabenherzog Friedrich aus dem Haus der Staufer begründete sie den Thronanspruch dieser Familie.²⁸⁸ Die salischen Positionen im Nahegau und am Unteren Neckar sind aber gerade die Herrschaftsrechte, die Konrad aus dem väterlichen Erbe erhält und die die Kurpfalz zu dem machten, was sie dann seit dem Spätmittelalter war.

Agnes heißen dann sowohl die jüngste Tochter des Pfalzgrafen Otto II. (*1240, +1306) als auch zwei Töchter seines Sohnes Ludwig II. – nachdem die ältere Agnes, 1262 geboren, siebenjährig starb, war



Epitaph der Margarete von Sizilien-Aragon (+ 1377) in der Stiftskirche Neustadt an der Weinstraße. Abguss 21. Jh. in Schloss Heidelberg

²⁸⁶ Pfalzgraf Ruprecht I. und Johanna von Mömpelgard, Markgräfin von Baden, vereinbarten, dass eine der Töchter des verstorbenen Markgrafen Rudolf Hesso (+ 1355) mit Ruprecht II. verheiratet werden sollte. Diese geplante Ehe kann nach den Lebensdaten Beatrix' v. Sizilien nur zwischen deren Tod 1365 und dem Tod der ersten der Schwestern 1367 verabredet worden sein. Sie kam nie zustande. J. Spiegel, *Urkundenwesen* (1998) S. 238.

²⁸⁷ G. Schlütter-Schindler, *Wittelsbacherinnen* (2002), S. 373, sieht Agnes von Loon, Gemahlin Ottos I. und Mutter Ludwig des Kelheimers, als den Ursprung der Agnes-Tradition an. Die salische Tradition des Namens wird nur in der Anmerkung referiert.

²⁸⁸ Nach dessen Tod 1105 heiratete Agnes den Babenberger Markgraf Leopold III. von Österreich, der älteste Sohn aus dieser Verbindung, Heinrich Jasomirgott hatte dann 1140/41 die lothringische Pfalzgrafschaft inne.

der Name frei geworden und konnte nicht nur, musste gar durch die jüngere Agnes, 1276/77 geboren, wieder besetzt werden. Gleiches lässt sich an den beiden Trägerinnen des Namens unter den Kindern des Bayernherzogs Ludwig IV. (Ludwigs des Bayern) beobachten. Auch Herzog Stephan von Bayern (Sohn Ludwigs des Bayern, *1319) nannte seine älteste Tochter Agnes. Im pfälzischen Haus wird der Name erst wieder mit Ruprechts III. Tochter Agnes, 1379 geboren und dem Grafen von Kleve und der Mark vermählt, aufgegriffen.

Anschluss an die aufstrebende Dynastie der Habsburger, die mit Rudolf von Habsburg ab 1273 königlichen Rang hatte, wurde mit der dritten Ehe Ludwigs II. mit Mathilde von Habsburg 1273 gefunden. Dass Rudolf selbst sein Königtum als nicht nur eine kurzzeitige Periode der Reichsgeschichte ansah, wird daraus deutlich, dass er seinen jüngsten, in seiner Zeit als König geborenen Sohn Karl nannte.

Der Traum des Habsburgers ging nicht in Erfüllung, Nachfolger im Königtum wurde Adolf von Nassau. Pfalzgraf Rudolf heiratete 1294 (da war Adolf König) seine Tochter Mechthild. Die Bedeutung der jetzt zusammengekommenen Traditionsströme zeigt sich darin, dass die Kinder aus dieser Ehe die Nassauer Namen Adolf, Ruprecht und Mechthild sowie den Habsburger Namen Rudolf tragen. Die eigentlichen Wittelsbacher Leitnamen Ludwig und Otto werden erst wieder in der 1380er Jahren aufgegriffen. Im bayerischen Zweig der Familie sind sie gleichwohl vertreten.

Rudolfs II. Tochter Anna heiratete 1349 den deutschen König Karl IV. aus dem Haus der Luxemburger, was ihn selbst, Rudolf, zum Schwiegervater des Königs machte.²⁸⁹ Für den Fall, dass der König vom Pferd fallen und sich das Genick brechen sollte, verabredete 1351 Rudolf schon mal mit dem Mainzer Erzbischof, dass es keinen besseren für die Nachfolge gebe als ihn.²⁹⁰

Interessant sind dann die Eheschließungen in der Generation der Kinder des Kurfürsten Ruprecht III., der ja selbst von 1400 bis 1410 als Ruprecht I. das deutsche Königtum innehatte. Sein ältester Sohn und Kurprinz Ruprecht Pipan (*1375) war 1379 mit Katharina von Frankreich verlobt,²⁹¹ Tochter Margarete (*1376) heiratete 1393 den Herzog Karl den Kühnen von Lothringen, Nachfolger Ludwig III. (*1378) heiratete zunächst Blanka, die Tochter des Königs von England (was nicht zuletzt handfeste politische Gründe hatte

289 Anna galt als eine sehr gut aussehende Frau, wovon eine Skulptur **<bislang unbekannter Herkunft>** Zeugnis ablegt. Wesentlich gröber wird sie in einer undatierten Profilzeichnung abgebildet, in der sie fälschlich Agnes genannt wird. <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8527755d>.

290 ZGO 22 (1869) S. 180, Nr. 8 (1351, Februar 2). Die Formulierung mit dem Genick Brechen wählte Rudolf natürlich nicht.

291 Ruprecht Pipan starb 22jährig 1397, ebenso sein nächstjüngerer Bruder Friedrich, der 1401 23jährig starb.

und wohl vom englischen König ausgegangen war²⁹²), Johann (*1383) sollte zunächst eine andere Tochter des Königs von Frankreich, Michaela, heiraten,²⁹³ vermählte sich aber dann mit Katharina von Pommern, der Erbin des dänischen Königsthrons. Das ist die Heiratspolitik eines Königs.²⁹⁴ Ruprecht Pipans dann tatsächlich 1392 geschlossene Ehe mit Elisabeth von Sponheim und Stephans (*1385) 1410 geschlossene Ehe mit Anna von Veldenz dienten demgegenüber dem tatkräftigen Aufbau der Hausmacht. Bündnis- und Verständigungspolitik standen wohl beim jüngsten Sohn Otto (*1387) im Vordergrund – mit 43 Jahren heiratete er 1430 die 17jährige Johanna von Bayern-Landshut.

Bemerkenswert allerdings ist die zweite Ehe Ludwigs III., die er 1417 als Kurfürst schloss.²⁹⁵ Seine Wahl fiel auf Mechthild von Savoyen aus der jüngeren Linie Piemont. Das ist der erste Eintritt in den frankophon-oberitalienischen Raum, kann aber schlecht nur mit einem politischen Fuß-fassen wollen erklärt werden. Natürlich spielt bei aller Liebe, die vielleicht trotz politisch arrangierter Ehen entstehen mochte, immer auch die leise Hoffnung mit, dass irgendwann doch ein Schwiegervater oder Schwager ohne weitere Erben ins Grab steigt. Hier aber müssen andere Motive eine Rolle gespielt haben, und diese Motive waren so stark, dass Ludwigs gleichnamiger Sohn, Ludwig IV., den selben Versuch noch einmal unternahm. Seine Gemahlin war Margarete aus der Hauptlinie der



Ludwig III., genannt der Bärtige (1378 - 1436) mit seinen beiden Gemahlinnen Blanka von England (1392 - 1409) und Mechthild von Savoyen-Piemont (1390 - 1438). Miniaturzeichnung von Anna Maria Sophia Wisger, 1773, nach der Kopie des Heidelberger Fürstzenzyklus aus Amberg (um 1600). Bayerisches Nationalmuseum München. Kupferstich von J.G. Wisger, 1771, Britisches Museum London © The Trustees of the British Museum.

292 J. Pelzer, Rang der Pfalzgrafen (2013) S. 285, Anm. 18. W. Holtzmann, englische Heirat (1929), S. 5. Auch bei H. Schreiebmüller, Kurprinzessin Blanka (1959/1929) und im 19. Jahrhundert M. A. E. Green, Princesses 3, S. 302 - 332. M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988) schreibt S. 132 die Initiative König Ruprecht zu. W. Holtzmann, englische Heirat legt u.a. detailliert die Verhandlungen und schließlich die Umstände der Mitgiftzahlung dar.

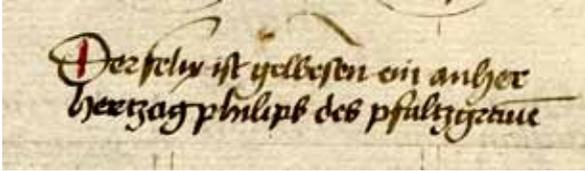
293 RPf 2, Nr. 2462 (1402, August 23). Chmel, Regesta Ruperti (1834), Nr. 1280.

294 V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 137, zitiert P. Moraw, Politik (1983), wonach „sich keine zweite Dynastie des Zeitalters mit dem Heidelberger Hof messen“ konnte.

295 Dazu siehe Stammtafel 3 S. 126 dieser Arbeit.

Herzöge von Savoyen. Die allerdings war über ihre Abstammung hinaus die Witwe des (Titular-)Königs Ludwig III. von Neapel, was Ludwig auch einigen royalen (Ab-)Glanz gebracht haben mochte.

Mit dieser Ehe ist Ludwigs IV. Sohn Philipp²⁹⁶ (und das gilt dann entsprechend für die



Der felix ist gewesen ein anher hertzog philipps des pfaltzgraven. Chronik des Matthias v. Kemnat UBH Cod. Heidelb. N.F. 9 f. 35v.

weiteren Familienmitglieder der Kurlinie bis Ottheinrich) der Enkel des Herzogs von Savoyen und damit der Enkel des Papstes²⁹⁷, der Urenkel des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund (1342 - 1404) – dessen gänzlich unwittelsbachischen Namen er trägt²⁹⁸ – und der Ur-Urenkel des französischen

Königs Johann des Guten (1319 - 1364). Gleiches gilt für die väterliche Aszendenz des Schwiegervaters von Ludwig IV., mit der die Herzöge von Berry und Bourbon als Ahnen namhaft gemacht werden konnten.²⁹⁹ Dass das für Philipp und seine Nachkommen ein existenzielles Element ihres Selbstverständnisses war, zeigt die Ahnenprobe des Kurfürsten in der Österreichischen Staatsbibliothek.³⁰⁰

296 Philipp, geb. 1448, gest. 1508, Kurfürst nach dem Tod seines Onkels Friedrich des Siegreichen 1476. Ebd.

297 Dass Herzog Amadeus VIII. von Savoyen als Papsr Felix V. „nur“ Gegenpapst war und abdankte, war für diese genealogische Deduktion unwesentlich.

298 Der Bearbeiter des Wikipedia-Artikels zu Pfalzgraf Philipp schreibt den Namen Philipp einer Wallfahrt des Elternpaares Ludwig IV. und Margarethes von Savoyen zum Grab des Heiligen Philipp in Zell bei Worms zu, allerdings ohne Nachweis (abgerufen 30.11.2019). Zwar existierte tatsächlich in Zell (Gem. Zellertal, Donnersbergkreis) eine Wallfahrt um Kindersegen (J.G. Lehmann, Diplomatische Geschichte, 1845, S. 21), und Pfalzgraf Ludwig IV. stiftete auch 1449 dem Kloster Zell die Pfarrkirche von Wattenheim (Ebd., S. 17), doch bestehen an der Wahl des Vornamens Philipp auf Grund einer Wallfahrt zum Kloster erhebliche Zweifel. Ludwig IV. und Margarethe von Savoyen heirateten am 18. Oktober 1445, so dass für eine Panik wegen 1448 noch ausbleibenden Kindersegens wohl eher noch kein Grund bestand. Das Bruderschaftsverzeichnis des Philipps-Klosters verzeichnet den Besuch des Kurfürsten mit einem Gefolge von 60 Personen, den Eintrag in die Bruderschaftsliste wie auch die zahlreichen Stiftungen. Von einem das eigene Marketing förderlichen Erfolg der Fürbitten ist jedoch nicht die Rede (Ebd. S. 54).

299 Amadeus VIII. Mutter, die Gemahlin Amadeus' VII., war Bona, die Tochter Herzog Jeans de Berry, seine Großmutter, die Frau Amadeus' VI., war Bona de Bourbon, deren Mutter Isabelle de Valois schließlich die Nichte Philipps VI. de Valois war. Deren Schwester Jeanne endlich hatte den französischen König Karl V., den Sohn des hier bereits genannten Jean II., le Bon, geheiratet.

300 Stammbaum des Pfalzgrafen Philipp des Aufrichtigen, 1481. Österreichische Staatsbibliothek Wien. [Siehe unten S. 86f.](#)

Wer in dieser Zusammenstellung bisher noch nicht beachtet wurde, sind die Häuser Flandern/Namur und Brabant. Letzteres ist im pfälzischen Haus vertreten durch Maria von Brabant, die erste Frau Ludwigs II., 1256 unter nach wie vor ungeklärten Umständen des Ehebruchs bezichtigt und hingerichtet. Hauptmotiv für diese Ehe war zweifellos die Vernetzung mit der europäischen und der Reichspolitik, ebenso zweifellos aber dürfte im Haus Brabant eine zumindest vage Vorstellung von der Herkunft von den Herzögen von Lothringen und den Karolingern³⁰¹ vorhanden gewesen sein. Die Chancen aus dieser Eheverbindung verspielte sich Ludwig durch den Mord an seiner Frau, was seine Mitfürsten auch daran hinderte, ihn 1272 zum König zu wählen.³⁰²

Die Urgroßmutter des Kurfürsten Philipp war Margarete von Flandern, die Gemahlin des Burgunderherzogs Philipp des Kühnen.³⁰³ Für die Grafen von Flandern aus dem Haus Dampierre gilt Entsprechendes: Auch sie leiten sich von den Karolingern ab, der „Stammvater“ des Grafenhauses Balduin Eisenarm hatte 862 Judith, die Tochter Kaiser Karls des Kahlen, entführt und geheiratet. Zweite Chance für die Pfalzgrafen. Auch die erste Gemahlin Ruprechts I., die 1382 verstorbene Elisabeth von Namur,³⁰⁴ gehört hierher, ihr Vater Johann I. von Namur begründete als jüngerer Sohn Guidos von Dampierre, des Grafen von Flandern, das Grafenhaus Namur. Diese Verbindung war für das pfälzische Haus so wichtig, dass Elisabeth in ihrer Grabschrift *de domo Franciae* genannt wurde.³⁰⁵



Wappen der Grafen von Namur, 1. Hälfte 15. Jh., Stiftskirche Neustadt an der Weinstraße.

Es fehlt noch Beatrix von Berg, die zweite Gemahlin des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ruprecht I. Der war 51, als er Elisabeth von

301 S. Rösch, Ahnentafel (1957), zeigt in komplizierten genealogischen Berechnungen auf, dass es zu Ottheinrichs Zeiten „*viel tausend Verbindungen*“ in die Nachfahrenschaft Karls des Großen gibt, und hält dies auch für Katharina von Genf (*1407), die Schwiegermutter des Kurfürsten Ludwig III., für wahrscheinlich, ohne „*genaue Zahlen*“ ermitteln zu können.

302 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 76.

303 Dessen Tochter Maria heiratete Herzog Amadeus VIII. von Savoyen, dessen Tochter Margarete heiratete 1444 den Kurfürsten Ludwig IV.

304 O. Klausner, Familienzweige (1995) reiht sie als „Elisabeth von Flandern“ ein. Der Porträtzyklus der Pfalzgrafen nennt sie jedoch „von Namur“.

305 Pareus, Historia Palatina (1633), S. 180. Die Grabschrift in Anhang 2 dieser Arbeit.

Namur heiratete, er war 73, als diese starb. Er war 76, als er 1385 ein zweites Mal heiratete. Die Auserwählte Beatrix war 25 – und die Tochter seiner eigenen Großnichte Anna, der Tochter seines Neffen Ruprecht II. Welches politische Kalkül stand hinter dieser doch zumindest seltsamen Verbindung? Ob er noch auf Kinder hoffte, bleibt wenigstens zweifelhaft – Kinder aus dieser Ehe hätten das Erbe seines Großneffen Ruprecht III. geschmälert.³⁰⁶ Sollte Beatrix vom Heiratsmarkt herausgenommen werden? Die Familie des Brautvaters war, man könnte es fast erwarten, intensiv mit Brabant und Geldern verwandt und verschwägert, aber diese Ahnenreihe wäre tatsächlich erst mit gemeinsamen Kindern zum Tragen gekommen. Beatrix starb übrigens, ohne noch einmal geheiratet zu haben, 1395, fünf Jahre nach ihrem Ehemann, mit 35 Jahren.

Die Kernfrage angesichts dieser Heiratspolitik ist, inwiefern überhaupt ein realer Hintergrund für diese Anknüpfung an alte, vor allem karolingische Traditionsstränge bestand. Sie kann auf dieser Ebene nicht beantwortet werden. Einerseits steckt in dieser Heiratspolitik zu viel an Zielstrebigkeit, als dass alles, oder auch nur ein bedeutender Teil, Zufall gewesen sein kann. Andererseits muss festgestellt werden, dass im Allgemeinen die genealogischen Kenntnisse bei den beteiligten Familien zu vage gewesen sein dürften. Über eine Pflege der eigenen sagenhaften Überlieferung wird kaum eine Dynastie hinausgekommen sein.³⁰⁷ Allerdings muss man mit ziemlicher Sicherheit damit rechnen, dass in dieser sozialen Schicht des Adels, in der das eigene Herkommen Kernbestand des Selbstverständnisses und des Auftretens war, gerade diese „Familiensagas“ über die eigene Abstammung, diese Familienlegenden in der mündlichen Überlieferung einen wichtigen Stellenwert einnahmen. Das Selbstbewusstsein des Adels war zum Teil legendär und speiste sich aus legendären Quellen.

Im bayerischen Bereich der Wittelsbacher allerdings wurde diese legendäre Überlieferung im 13. Jahrhundert konkretisiert und schlug sich in einem Zusatz zur *Mater verborum*, einem Glossar, das auf Bischof Salomon III. von Konstanz († 919/20) zurückgeht, nieder. Der Codex selbst enthält neben Rezepten eine Abschrift dieses Glossars von 1241, also aus der Zeit des Pfalzgrafen und Bayernherzogs Otto II., und konstruiert in zwei Zusätzen zur Sammelhandschrift eine Aszendenz der Herzogsfamilie über Kaiser Arnulf bis zu Karl dem Großen.³⁰⁸ Das wäre dann eine schlüssige Erklärung für die Wahl Marias von Brabant als Ehefrau Ludwigs II.

306 V. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 134, geht in seiner Einschätzung davon aus, dass Ruprecht I. noch Kinder wollte, um seinen Zweig der Dynastie fortzusetzen.

307 siehe K. Graf, *Frauen-Traditionsnamen* (2016): „*zumal man das genealogische Gedächtnis im mittelalterlichen Adel nicht überschätzen darf*“ mit Verweis auf K.-H. Spieß, *Familie und Verwandtschaft* (1993), S. 490f.

308 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001) S. 124ff. Zur Handschrift BSB Cgm 17403, BStK Online: <https://glossen.germ-ling.uni-bamberg.de/bstk/632>.

Von hier führt die Spur über die Tabula perantiqua zur in Bildern gefassten Genealogie der Bayernherzöge in der Klosterkirche Scheyern. Beide gehen zurück auf Herzog Friedrich von Bayern-Landshut (1339 - 1393), erstere berichtet wieder von der karolingischen Abkunft der Dynastie, während letztere nicht über die von Kaiser Otto I. belehnten Grafen Arnulf und Werner hinausgeht.³⁰⁹ Beide Werke sind im politischen Kontext der Auseinandersetzungen innerhalb der bayerischen Teilherzogtümer zu sehen, die Ursprünge der Konstruktion einer karolingischen Abkunft jedoch stehen im Zusammenhang mit einer Aufwertung der wittelsbachischen Ahnenreihe gegenüber den „schwarzen Flecken“ in der eigenen Familie - besonders, was Herzog Arnulf „den Bösen“ († 937),³¹⁰ aber auch den Königsmörder Otto von Wittelsbach angeht.³¹¹

Eine Generation später verfertigte der Priester Andreas von Regensburg die „*Cronik von Fürsten zu Bayren*“, die der Verfasser „*dem grosmächtigen und hochgeborn Herrn Ludweig pfaltzgraff bey Rein Hertzog in Beiren und Graff zu Mortain*“ widmet.³¹² Die Chronik ist zum 12./14. September 1427 datiert,³¹³ der genannte Herzog ist Ludwig VII. von Bayern-Straubing. Anlass zur Erstellung der Chronik war „*die Pflege der Erinnerung an die eigenen großen Ahnen*“ als Element der eigenen Repräsentation.³¹⁴ Der Chronist schildert

309 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 129ff. (Tabula perantiqua) und S. 140ff. (Scheyerner Bilderzyklus). Über die politische Stoßrichtung der Fürstentafel B. Studt, *Fürstentafel* (1992) Sp. 657: „*In die Volkssprache übertragen, wurde sie zu einem hervorragenden Vehikel der dynastischen Propaganda für die Wittelsbacher, deren Herkommen und Genealogie glorifiziert und von allen negativen Verdikten der älteren Historiographie gereinigt worden sind.*“

310 Die Konstruktion der karolingischen Abkunft beruht im Übrigen auf der falschen Gleichsetzung der Namen. Arnulf der Böse war ein Luitpoldinger, Arnulf kommt aber auch bei den Karolingern vor, wie z.B. bei Arnulf von Kärnten, der von 896 bis 899 den Kaiserthron innehatte. Vgl. F. Fuchs, *Arnolfs Tod* (2002), S. 425.

311 J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985), zitiert Otto von Freising, den Geschichtsschreiber Friedrich Barbarossas, „*Ex huius origine cum multi hactenus tyranni surrexerint*“, S. 14, und folgert, dass „*unter diesen Umständen [...] die Wittelsbacher kein Interesse daran [hatten], die Erinnerung an ihre Vorfahren zu pflegen. Alles deutet darauf hin, dass sie sich dieser Vorfahren schämten und versuchten, sie vergessen zu lassen*“, S. 15. **Dazu siehe auch oben im Kapitel 2.2. „Wittelsbacher - Bayern - Pfalz – die Namen“, ab S. 47.**

312 Andreas von Regensburg: *Cronik von Fürsten zu Bayern*. UB Heidelberg, Cpg 94 und gleichzeitige Abschrift Cpg 96. Zur Handschrift siehe Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ https://www.geschichtsquellen.de/repOpus_00153.html (abger. 17.4.19). Die Widmung f. 1r, das Datum f. 1v. Marquard Freher, der pfälzische Historiograph, kannte selbstverständlich die Schrift dieses Autors. M. Freher, *Origines Palatinae* (1612-13) S. 121.

313 Die Handschrift wurde f. 22v vermutlich von Ottheinrich mit den Nachfahren Ludwigs III. bis zu ihm selbst, zu Herzog Wolfgang von Zweibrücken und Herzog Friedrich von Simmern, ebenso wie zu den Nachfahren der Herzöge Heinrichs des Reichen von Bayern-Landshut und Ernsts von Bayern-München fortgeschrieben.

314 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 149.

2. Dynastie und Fürstentum



Die Wittelsbacher als Nachfahren der Karolinger. Andreas v. Regensburg, *Cronik von den Fürsten zu Bayern*. UB Heidelberg, Cpg 96, f. 10v.

darin sehr ausführlich eine Vorfahrenschaft der Wittelsbacher weit über das Hochmittelalter hinaus, beginnt bei den sagenhaften Stammvätern, bei Bavarus und Norio,³¹⁵ dem Sohn des Hercules, die in grauer Vorzeit aus Armenien gekommen seien, nach dem einen habe Bayern seinen Namen, nach dem anderen *Norigkaw*.³¹⁶ In der Zeit des Kaisers Octavian, als Christus geboren wurde, beginnt dann die Ahnenreihe mit den Herzögen Boamundus und Ingrammus.³¹⁷ Nachdem das Herzogtum auf diese Weise zeitgleich mit dem römischen Kaiserreich vorgestellt wurde, leitet der Chronist fast lakonisch und geradezu eine Selbstverständlichkeit berichtend zur Nachfahrenschaft der Karolinger über: „Nu list man, das Karolus magnus der Römisch Kayser von dem

Stam Angisi chomen ist, und von dem selben Karolo dy fursten in Bayern, in der zeit und man zelt von Kristi gepurt mccccxxvii Jar.³¹⁸

Stam Angisi chomen ist, und von dem selben Karolo dy fursten in Bayern, in der zeit und man zelt von Kristi gepurt mccccxxvii Jar.³¹⁸

315 Nach E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 151, Anm. 196, erst in der zweiten Fassung enthalten. J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985) zeigt S. 17ff., dass bereits die *Vita Altmanni* (zwischen 1125 und 1141) die Bayern aus Armenien gekommen sein lässt, ihren Namen hätten sie von ihrem Herzog Bawarus.

316 UB Heidelberg Cpg 94, f. 2v. Cpg 96 hat f. 1v *Nortgaw*. Legt der Bezug auf Regensburg (*pauet darein ein Stat dy nu genannt ist Regennspurg*) schon eher den Nordgau nahe, benennt der Chronist von 1501 ausführlich das Land zwischen Donau, Bamberg und Böhmerwald (*Chronik und Stamm der Pfalzgrafen...*, 1501, f. ajj). Im 16. Jahrhundert denkt man wohl eher an die römische Provinz Noricum.

317 Ein Fürst Ingram kommt im um 1170 entstandenen Rolandslied vor: J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985), S. 18. Johannes Trithemius erwähnt in seiner Chronik *De origine gentis principumque bavarorum* zwar Boamundus, nicht mehr aber Ingrammus. p. Aiii r

318 Andreas v. Regensburg, *Cronik* f. 3v. Im lateinischen Text die Jahreszahl 1425. E. Clemens, *genealogische Mythen* (2001), S. 152.

Die Handschrift entstand wohl im Auftrag des Herzogs in Deutsch und Latein. Das deutsche Manuskript kam dann vermutlich mit dem Straubinger Erbe nach Landshut³¹⁹ und mit einem Teil des Landshuter Erbes nach Heidelberg. Hier wurde es als wichtige Quelle zur dynastischen Tradition des pfälzischen Fürstenhauses gepflegt und ergänzt und schließlich von Marquard Freher 1602 und 1607 gedruckt³²⁰. Eine Abschrift findet sich in München,³²¹ eine weitere in Kassel,³²² wohin sie möglicherweise aus pfälzischem Bestand 1685 gekommen war.

Andreas von Regensburgs Chronik ist nicht die erste, die eine solche Stammfolge für die Wittelsbacher aufstellt. Ihre Bedeutung aber liegt zunächst darin, dass *die meisten der folgenden Chronisten auf Andreas aufgebaut und die Herkunft von den Karolingern übernommen haben, so dass sich diese Annahme im 15. Jahrhundert immer mehr verfestigt hat.*³²³ Ihre weitere Rezeption in der Kurpfalz macht sie zu einem zentralen Bestandteil des Heidelberger Ahnenkults.

Dazu gehört auch die Chronik des Matthias von Kemnath am Heidelberger Musenhof des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen. Er stellt, wie Andreas von Regensburg, lapidar fest *Nun sind wir gewiß, daß alle herren von Beyern die itzunt leben von Karolo magno sind kommen In der zyt do man itzund zelt von cristi geburt M CCC LXX V.*³²⁴

Genauer und konkreter ist Ulrich Füetrer, der in den 1470er Jahren in seiner Bayerischen Chronik sehr ausführlich auf die Karolinger eingeht und dabei die Reihe aufstellt von

319 Über Landshut als eines der Zentren der bayerischen Historiographie im 15. Jahrhundert siehe N. Kersken, *Hoffhistoriograph* (2007), S. 121ff.

320 *Chronicon de ducibus Bavariae* (1602). Gewidmet Herzog Maximilian von Bayern. 2. Auflage Hannover 1608.

321 BSB Cgm 5468.

322 *Histor. Sammelhandschrift Ms • hist 5* der Universitätsbibliothek Kassel.

323 E. Clemens, *Genealogische Mythen* (2001), S. 158. J.-M. Moeglin, *Ancêtres* (1985) referiert S. 140 drei Hauptstränge wittelsbachischer Geschichtstradition des 15. Jahrhunderts, von denen für die Pfälzer Kurfürsten naturgemäß diejenige, die Karl den Großen als direkten Vorfahren benennt, am attraktivsten war. Gerade in der Spätzeit der Landshuter Dynastie wird dieser Strang der Traditionspflege besonders kultiviert. Ebd. S. 143. Auch der Druck „Chronik und Stamm der Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge in Bayern“ von 1501 aus Landshut legt ausführlich die Herkunft der Karolinger von Herzog Bavarus dar.

324 Matthias v. Kemnath, *Chronik*. UBH Cod. Heid. N.F. 9, f. 14r. Später berichtet Matthias nach Sagen und Legenden der spätrömischen Zeit ausführlich von der Baiertochter Theodolinde, der Gemahlin des Langobardenkönigs Authari, wonach unvermittelt Karl der Große regiert, dessen Geschlecht dann abstirbt. Auf den (ottonischen) Bayernherzog und späteren Kaiser Heinrich I. folgt (f. 48r) dessen Sohn Ludwig der Strenge, *des leip nw rugt in dieser statt Zu Heydelberg in dem heyligen huß Sankt Augustins*. Wenig später lässt er das Kurprivileg der Goldenen Bulle auf Kaiser Ludwig den Bayern zurückgehen, was vorher Otto dem Großen zugeschrieben war. Das dann auch in der Edition von C. Hofmann (1862, S. 9-14 nach der Münchner Handschrift Cgm 1642. Zu Matthias von Kemnath und der Frage von Überlieferungen und Edition V. Probst, *Chronik* (1994).

2. Dynastie und Fürstentum



Tumba des Pfalzgrafen Otto II. von Pfalz-Mosbach († 1499), Schlosskirche Neumarkt. Wappen von Frankreich und England an der östlichen Schmalseite.



*Epitaph des Pfalzgrafen Johann von Pfalz-Mosbach, *1443, +1486, Dompropst in Regensburg und Augsburg, in der ehem. Klosterkirche Reichenbach (Oberpfalz).*

Kaiser Karl dem Großen über dessen Sohn Ludwig den Frommen, dessen Sohn Ludwig, dessen Sohn Karlmann und schließlich dessen Sohn Arnold (Arnulf), *der ward keyßer und paut erst ein pürg zu scheyern.*³²⁵



Tumba des Pfalzgrafen Otto II., Schlosskirche Neumarkt. Wappen Österreichs, Siziliens, der Burggrafschaft Nürnberg sowie Schlesiens und Ungarns an der nördlichen Langseite.

Schließlich und endlich können die Autoren des 16. Jahrhunderts ganz lapidar feststellen, dass die Pfalzgrafen dieser Herkunft seien: *Comites Palatini Reni oriundi à Carolo magno filio Pipini, Regis Francorum.*³²⁶ Dass diese Konstruktion der Herkunft auch im sozialen Umfeld der Pfalzgrafen und Kurfürsten rückhaltlos akzeptiert wurde, zeigt z. B. die Leichenrede Johann Georgs von Anhalt-Dessau, des Schwiegersohns von Kuradministrator Johann Casimir, dessen (zweite) Gemahlin Dorothea mit den Worten *unicam fortissimi Herois Johannis Casimiri, Bavariae ducis & Electoralis Palatinatus Administratoris, ex Celsissimam & antiquissimam Caroli Magni familiem oriundi, filiam* vorgestellt wird.³²⁷

325 Füetrer, Ulrich, Bayerische Chronik, BSB, Cgm 622, f. 61v.

326 So Cisner, Descriptio (1552), S. 36.

327 Narratio Uberior (1618) S. 8 (Die einzige Tochter des [...] Johann Casimir, des Herzogs von Bayern und Kuradministrator, aus dem erhabenen und uralten Geschlecht Karls des Großen herkommend)

Das ist vordergründig die Situation, in der auch der Fürstenzyklus im Heidelberger Königssaal entstand. Er beschränkte sich zwar darauf, die Pfälzer Dynastie als den herausragenden und bedeutendsten Zweig des Gesamthauses darzustellen. Mit der Aufnahme Kaiser Ludwigs des Bayern und König Ottos von Ungarn streicht aber auch er deutlich die überragende Würdigkeit des Pfälzer Hauses heraus.³²⁸

Das ist aber auch der Hintergrund, auf dem Kurfürst Philipp (Kurfürst 1476 - 1508) sowohl den Kult um Kaiser Karl den Großen im Heidelberger Schloss begann als auch sich politisch zu Frankreich und zum französischen Königtum hinwandte. Hier war auch sein Onkel und Vormund Friedrich der Siegreiche bereits aktiv gewesen. Ob es ihm „auch“ oder „vorrangig“ um französische Hilfszahlungen ging, geht aus den Quellen nicht hervor.³²⁹ Die Betonung der Verwandtschaft mit dem französischen König Karl VIII. spricht jedoch für ein starkes Moment des Prestiges.

Philipp indessen war für sich selbst und seine eheliche Verbindung so selbstbewusst, dass er 1467 den Vorschlag seines Onkels und Adoptivvaters Friedrich I. zurückwies: Otilie, die Tochter des Grafen von Katzenellenbogen, war nur gräflichen Standes, noch dazu (aber das wurde so nicht ausgesprochen) die Tochter eines Lehnsmanns der Pfalzgrafen. Er schlug die mögliche territoriale Vergrößerung um das katzenellenbogische Erbe aus und beanspruchte eine Gemahlin fürstlichen Ranges. Dass das dann Margarete von Bayern-Landshut war, war klares politisches Konzept.³³⁰

Das Gerücht, das unmittelbar vor dieser Eheschließung umging, blieb letztlich ein Gerücht, aber dass es umging, sagt genug über die Ambitionen aus, die man in Fürstenkreisen den Pfälzern zutraute: Kurfürst Friedrich der Siegreiche soll als Gemahlin seines Adoptivsohns keine Geringere ausersehen haben als Maria von Burgund.³³¹ Dass das eine völlig illusionäre Vorstellung gewesen wäre, dass Karl der Kühne bei aller politischen Verbindung ganz andere Pläne für seine einzige Tochter hatte, spielt keine Rolle, der Plan scheint bestanden zu haben, und die Zeitgenossen mögen den Atem angehalten haben ob der Kühnheit dieses Plans. Dass der Kaiser, der in Burgund eine ähnliche Vergrößerung seiner eigenen Macht sah, darüber nicht erfreut war, versteht sich von selbst.

328 Füetrer referiert in seiner Zusammenstellung der Würdigkeit der Fürstenhäuser ausführlich (und zum Teil frei) dessen Texte. Ebd. f. 136r ff. [Zum Fürstenzyklus selbst siehe S. XXX dieser Arbeit.](#)

329 R. Stauber, Georg von Bayern-Landshut (1993) S. 760f. Die französischen Gelder nach der Verschreibung König Karls VIII. 1492 bei M. Schaab / R. Lenz, *Ausgewählte Urkunden* (1998), S. 316ff.

330 J. Pelzer, *Rang der Pfalzgrafen* (2013), S. 286, die Belege dort in Anm. 21. Zum katzenellenbogischen Erbe siehe R. Stauber, *Georg von Bayer-Landshut* (1993) S. 735f.

331 Buchner, *Amberger Hochzeit* (1910), S. 590ff. mit einer ausführlichen Deduktion des pfälzisch-burgundischen Bündnisses. M. Schaab, *Kurpfalz* 1(1988), S. 212, nennt das Vorhaben mehr einen Traum als ein wirkliches Heiratsprojekt.

Es gibt für die Kurfürsten und Pfalzgrafen zwei Stätten dieses Ahnenkults, in denen diese Frauen eine besondere Rolle spielen. Das ist zum einen der bereits erwähnte Fürstenzklus im Königssaal des Heidelberger Schlosses, das ist zum anderen die Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße, wo Ludwig III. (Kurfürst 1410 - 1436) als Bauherr nicht etwa seine eigene, weit zurückreichende Wittelsbacher Ahnenreihe, sondern in den Schlusssteinen des Mittelschiffs mit den Ehefrauen der letzten drei Generationen genau diese sorgfältig konstruierte verwandtschaftliche Verflechtung präsentierte. Das wiederum wird für die Datierung des Ruprechtsbaus in Heidelberg einen wertvollen Hinweis liefern.³³²

Dass die Heidelberger Heiliggeistkirche hier keine Rolle spielt, ist zu bedauern. Zweifellos hatte auch der Bauherr des Langhauses, Ludwig III., ebenso wie in der Neustadter Stiftskirche ein umfassendes Wappenprogramm in Auftrag gegeben, doch fiel das der gründlichen Zerstörung der Kirche 1693 zum Opfer. Die heutigen Schlusssteine im Langhaus stammen aus der Zeit des Wiederaufbaus nach 1698.³³³

In diesen, letztlich als Netzwerkarbeit einzuschätzenden Ahnenkult reihte sich auch Pfalzgraf Otto II. von Mosbach³³⁴ ein. Er war zu seiner Zeit mehr als eine Randerscheinung in der pfälzischen Familie, mehr als „nur“ in der Oberpfalz apanagiert, sondern hatte eine aktive Position auch in der kurpfälzischen Politik. An seiner Tumba in der Schlosskirche in Neumarkt präsentierte er ein letztes Mal – er selbst starb kinderlos – das weit gespannte Netzwerk der Pfalzgrafen bei Rhein. Hier finden sich an den Seiten des Hochgrabs die Wappen von Frankreich und England (östliche Schmalseite), Zweibrücken und Nassau (westliche Schmalseite), Meißen-Thüringen, zwei Mal Jülich und Berg, einmal ohne, einmal mit Herzschild Ravensberg, Visconti und Scala (südliche Langseite) sowie Österreich, Burggrafen von Nürnberg, Sizilien, Schlesien und Ungarn (nördliche Langseite).

Die Bearbeiter der „Kunstdenkmäler“ von Stadt und Bezirksamt Neumarkt kommentieren, das genealogische System sei „nicht ganz klar, zum Teil phantastisch“.³³⁵ Die Wiedergabe der Wappen allerdings erklärt sich, wenn man den genealogischen Aspekt zugunsten des politisch-sozialen Netzwerks zurückstellt. Es sind nicht die direkten Vorfahren des Pfalzgrafen zitiert, sondern die Vorfahren des pfälzischen Hauses. Vor allem die Wappen der Visconti und der Scala dürften das Misstrauen der Bearbeiter geweckt haben, doch

332 [Siehe das Kapitel zum Ruprechtsbau im weiteren Verlauf dieser Arbeit.](#)

333 E. Zahn, Heiliggeistkirche (1960), S. 56 und 144 konstatiert eine weit größere Zerstörung der Kirche, als Oechelhäuser in den Kunstdenkmälern festzustellen meinte, und zeichnet ein „wesentlich anderes, katastrophaleres Bild“. Zu den Schlusssteinen sagt allerdings auch er nichts. H. Drös, Wappen (1991), S. 416, hält sich in der Identifizierung teilweise sehr zurück und datiert das Identifizierte alles ins 15. Jahrhundert. Der Augenschein zeigt jedoch durchgängig Wappensteine der Johann-Wilhelm-Zeit.

334 Geboren 1435, Herzog von Pfalz-Mosbach 1461 - 1499. Offenbar unverheiratet.

335 Kunstdenkmäler Neumarkt S. 44. Danach auch die obige Aufzählung der Wappen.



Wappenreiter in den Farben des Königreichs Frankreich aus dem Stammbaum des Pfalzgrafen Philipp des Aufrichtigen, 1481. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2899, fol. 37r (online S. 81).

ist Maddalena Visconti (1366 - 1404) die Urgroßmutter des Pfalzgrafen Otto II.³³⁶ und ihrerseits die Tochter von Beatrice Regina della Scala (+1384).

Nicht ganz so weit greift das Epitaph für Ottos II. von Pfalz-Mosbach Bruder Johann, den Domherrn in Augsburg und Regensburg, verstorben 1486, in der Klosterkirche von Reichenbach in der Oberpfalz aus (Abb. nächste Seite). Von den Ahnen der Brüder werden hier Pfalz, Bayern-Landshut, Zollern-Nürnberg, Österreich, Sizilien und Meißenthüringen zitiert.

Alleine standen die Pfalzgrafen freilich nicht mit dieser Heiratspolitik, auch die bayerischen Vettern in München waren in einem ähnlichen, europäisch orientierten Netzwerk durchaus aktiv.

Dokument dieses Netzwerkdenkens ist die bereits erwähnte Ahnenprobe, die Kurfürst Philipp 1481 bei dem Niederländer Hermann von Bruninckhusen in Auftrag gab. Auf 13 Seiten Text mit anschließenden 48 Bildtafeln werden hier nicht nur seine eigenen Vorfahren aufgeführt, Philipp lässt vielmehr das gesamte Netzwerk der pfälzisch-niederbayerischen Vorfahrenschaft einschließlich der für die Reputation wichtigen Nebenlinien in einer Kavalkade von berittenen Wappenträgern aufreiten. Der Text bleibt zwar mit Formulierungen wie „dessen Vater hatte eine Mutter von xy, und seine Großmutter war von yz“ sehr allgemein, aber die Wappen sind mit der gebotenen Genauigkeit gezeichnet. Eine Ahnentafel (im Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek wird die Handschrift als „Stammbaum“ geführt) hätte nach gängigen Begriffen den Zweck, die Adelswürdigkeit des Probanden zu erweisen. Von den insgesamt 14 Kindern Philipps sind zur Entstehungszeit der Tafeln gerade einmal 3 geboren, und von einer Ahnenfolge, in die die Kinder hineingestellt wären, ist nicht die Rede.

Interessanterweise beginnt der einleitende Text nicht mit Philipp selbst, sondern mit dem Großvater seiner niederbayerischen Frau, Heinrich dem Reichen und dessen Vorfahren, und zählt erst im zweiten Teil die eigenen Ahnen auf. Damit ist die Handschrift mehr als Dokument des Netzwerks, das Kurfürst Philipp mit seinem Verwandten Georg dem Reichen von Bayern-Landshut geknüpft hatte, zu sehen. Auf die Trennung beider Häuser wird kein besonderer Wert gelegt, so dass ganz nebenbei auch das gesamt-wittelsbachische Netzwerk zum Ausdruck kommt. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Philipp bereits die Wiedervereinigung der Pfalz und Niederbayerns im Auge hatte – die Frage nach dem Ende der Landshuter Dynastie dürfte 1481, auch wenn Philipps Schwager Ludwig da noch lebte, schon auf der Tagesordnung gestanden haben.³³⁷

336 Maddalena Visconti, Tochter Barnabò Viscontis, geboren um 1366, zweite Ehefrau des Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut und Mutter des Herzogs Heinrich, des Schwiegervaters von Otto I. von Pfalz-Mosbach.

337 Georg von Bayern-Landshut hatte 5 Kinder: Ludwig, *1476, starb 1500 unverheiratet, der nächste, geboren 1477, trägt den gänzlich un-landshutischen Namen Ruprecht, dann Elisabeth, *1478, und Margarethe, *1480. 1482 folgte noch der früh verstorbene Wolfgang.



Der Kurfürst Pfalzgraf („de palst graue“) im „Stammbaum“ des Pfalzgrafen Philipp von 1481. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2899, f. 42r (online S. 91). Mit der Darstellung ist möglicherweise Philipp selbst gemeint, möglicherweise aber auch nur der „Archetypus“ des rheinischen Pfalzgrafen.

Es wurde bereits oben darauf hingewiesen, dass die Pfalzgrafen sich in der Namengebung ihrer Kinder bewusst in die Tradition der Königsfamilien, in die sie einheirateten, stellten. Mit Bayern-Landshut als „Netzwerkpartner“ wird das weitergeführt: Von Philipps Kindern tragen Georg, *1485, und Heinrich, *1487, Namen aus der Landshuter Tradition, während Georg von Landshut seinen zweiten Sohn, *1477, Ruprecht nennt. Mit dem jüngsten Sohn Philipps, dem 1496 im Kindbett verstorbenen Otto Heinrich wird dann symbolisch die älteste Wittelsbacher Tradition (Otto) mit der Landshuter Tradition (Heinrich) beschworen. Damit wird Otto Heinrich / Ottheinrich als Name in die Pfälzer Großfamilie eingeführt.

Der Umkreis der in dieser Ahnentafel angeführten Ahnen ist im Übrigen gewaltig: Die Könige von Frankreich, von Sizilien, von Aragon, von England und Polen sind vertreten, der Auftritt der Herzöge des Reichs ist beeindruckend, zu ih-

nen gesellt sich mit Burgund und Armagnac die Elite Frankreichs.³³⁸ Aus einer solchen Ahnentafel wird ein quasi teleologisches Geschichtsverständnis deutlich, das den Lauf der

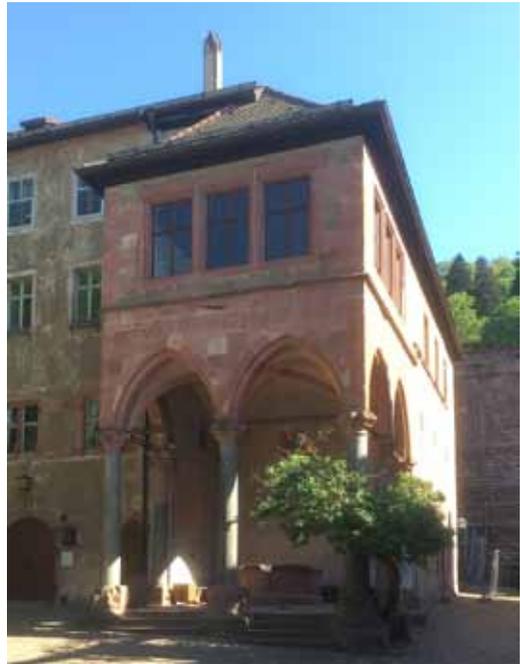
Allerdings dürfte Philipp da eher an sich selbst als an einen seiner Söhne gedacht haben, da die beiden zweit- und drittgeborenen Söhne, Philipp und Ruprecht, wohl 1481 schon für den geistlichen Stand bestimmt waren. Häutle, Stammtafel (1870) S. 37 und S. 116.

338 Allein bei einem einzigen muss gefragt werden, ob da der Zeichner nicht übers Ziel hinausgeschossen ist: Zweimal ist ein Herzog von „Ztertek“ mit einem schwarz-gold geschachten Wappen aufgeführt. Der Text nennt ihn im Umkreis eines sächsisch-meißnischen Konnubiums. Sofern sich hier nicht ein dem Verfasser bislang unbekanntes polnisch-litauisch-ungarisches Magnatengeschlecht verbirgt, bleibt mit diesem Wappen vordergründig nur der schwäbische Herzog von Teck. Herzog zwar, aber ständisch kaum auf der entsprechenden Ebene.

Zeit auf ein Ziel hin ausgerichtet sieht. Dieser Zielpunkt ist die Kulmination des Ruhms der Vorfahren in den Ehepartnern der Pfalzgrafen – und alle diese Geschlechter sahen damit zu ihrer Zeit die Pfalzgrafen bei Rhein als würdige Partner ihrer Töchter an. Die Ahnentafel ist daher das würdige Dokument dieser europäischen Stellung.

Zurück zum Karlskult.

Definitiv für einen – wenn auch vielleicht verhaltenen – Kult um Karl den Großen als Ahnherrn der Wittelsbacher sprechen die Säulen der Brunnenhalle,³³⁹ spricht auch die Form des Königssaals im Heidelberger Schloss. Dass vielleicht ein direkter Bezug auf Karl den Großen als Ahnherrn nicht über eine „dumpe“ Ahnung, nicht über die Weitergabe von Familiensagas hinausgegangen sein mag, dürfte angesichts der in den Familienchroniken des 15. Jahrhunderts gepflegten Abstammung vom großen Frankenkaiser wenig Rolle spielen. Dazu passt dann wieder eine Episode während der Spanienreise des Pfalzgrafen Friedrich II. 1526. Friedrich weicht in Angoulême vom direkten Weg nach Bordeaux ab und reist über Cognac und Blaye. In Cognac trifft er den französischen König, in Blaye besucht er das Grab des Roland, *„dieweil aber unsere Pfaltzgraffen / wie mans dafür hält / in stracker Linie Carolum Magnum, und diesen Rolandum zu Vorfahren haben“*.³⁴⁰ Außerdem *„steht geschrieben uff dem Grabe Rolandi [...], dass er sey gewesen / primus Comes Palatinus, der oberste Pfaltzgraffe“*.



Schlosshof Heidelberg: Brunnenhalle mit Säulen aus der karolingischen Pfalz in Ingelheim.

Leodius, der Biograf Friedrichs – eigentlich Hubert Thomas, genannt von Lüttich, aber man kennt ihn als Leodius – konstruiert in seinem ersten Buch der Biografie seines Fürsten keine direkte Vorfahrenschaft zu den Karolingern, noch berichtet er weitschweifig darüber. Für ihn hat das Pfalzgrafenamt seinen Ursprung in der Zeit Pippins und des großen Karl und erste Besitzschwerpunkte im unmittelbaren Kreis der Karolinger. Es scheint, dass die karolingische Abstammung als Tatsache feststeht und keiner großen

339 So schon M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 69.

340 Leodius dt. (1628) S. 7.

Worte bedarf: „*Hat demnach niemand daran zu zweifeln / als man mit Bestellung der Churfürsten umgangen / dass man darumb die fürnembste Stelle dem Pfaltzgraffen gegeben / als dem fürtrefflichsten Fürsten / aus Caroli Magni Stamme herkommende ...*“.³⁴¹

Leodius kennt, wie Friedrich II., die karolingischen Autoren, vor allem die „*fränkischen Jahrbücher*“, die sowohl dem Karolingerkaiser als auch „*seine zwölff fürnembste Fürsten, die man Pares Francia nennet*“ mit „*ungewöhnlicher Leibsgrösse*“ schildern. Hatte es sich schon der französische König Franz I.³⁴² nicht nehmen lassen, das Grab des Roland so weit zu öffnen, dass er hineinschauen konnte (um dann festzustellen, dass man herzlich wenig sah), wollten Friedrich und sein Biograf der Sache ebenfalls auf den Grund gehen. Der Mönch, der das Grab betreute, erzählte zwar allerhand Sagenhaftes, was Friedrich zunächst zur Kenntnis nahm. Leodius allerdings öffnete später heimlich das Grab erneut und fand darin – „*nichts als ein Häufflein Gebeine oder Knochen, kaum zweier Fäuste groß*“. Er und sein Begleiter „*belachten unter [sich] theils des Mönches Unwissenheit / theils auch seine unverschämte Kühnheit zu lügen*“ („*risimus inter nos, Monachi vel inscitiam vel imprudentem mentiendi audaciam.*“)³⁴³

Gegenüber diesen beiden Traditionssträngen – karolingische und pfalzgräflische Kontinuität – bleibt dann im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts der Rückbezug auf das französische Königshaus deutlich zurück und wird schließlich nicht weiter verfolgt. In der gereimten Genealogie des Kurfürsten Ludwig VI. wird zwar nach den damaligen Überlieferungen exakt die Herkunft der Pfalzgrafen sowohl aus dem karolingischen Umkreis als auch aus dem hochmittelalterlichen Pfalzgrafenamt deduziert, aber die Schilderung der Personen selbst bleibt ähnlich stereotyp und ikonenhaft wie im Fürstenzyklus im Königssaal. Hier findet sich kein irgendwie gearteter Hinweis auf eine französische Tradition, wenn man nicht die zeitbedingte und eingedeutschte Gleichsetzung des Frankenreichs mit „*Franckhreich*“, aus dem die Pfalzgrafen als Paladine der Karolinger gekommen seien, wörtlich nimmt.³⁴⁴

Dass dieser Traditionsstrang zurücktrat, könnte durchaus politische Gründe haben. Zum einen bestand keine Notwendigkeit mehr, sich an Frankreich anzulehnen, zum anderen wurde auch der französische König nicht mehr unbedingt als das friedensstiftende Element in Mitteleuropa angesehen.

341 Leodius dt. (1628) S. 12. Zum (ständig schwelenden) Konflikt mit den Bayernherzögen nimmt er dann Stellung und betont, dass mit der Erbteilung unter Herzog Ludwig II. klar festgelegt war, dass niemand anderer die Kurstimme führen sollte „*als von deme / der ein Pfalzgraff were / und die Pfalz besesse.*“. Im Folgenden wird der leichten Lesbarkeit willen Leodius aus der deutschen Übersetzung von 1628 zitiert.

342 Geboren 1494, König von Frankreich 1515 - 1545.

343 Leodius lat. (1524) S. 5.

344 *Reimweise verfaßte Genealogie Ludwigs V. [=VI.]* in den verschiedenen Vorreden, z.B. S. 59.

Die karolingische Herkunft des wittelsbachischen Hauses bleibt dann Allgemeingut der Familiengeschichte und wird, wie seinerzeit schon bei Andreas von Regensburg, als allgemein bekannt vorausgesetzt und nicht mehr eigens begründet, sondern nur noch dargestellt.³⁴⁵ Die Leichenpredigt zum Tod des Kuradministrators Johann Casimir 1592 ist in diesem Zusammenhang nicht nur ein Dokument für diesen Ahnenkult, sondern auch für dessen Verabsolutierung: Der Autor der Rede, Quirinus Reuter, versteigt sich zu der Aussage, Karls des Großen Stamm setzten allein die Pfalzgrafen fort und diese seien deshalb unter den Fürsten Deutschlands die vornehmsten.³⁴⁶

In diesem Sinn beschreibt auch 1633 Daniel Pareus in seiner *Historia Palatina*, dass in Deutschland keine andere Familie aus dem Stamm Karls des Großen komme (*Neque vero ulla in genere humano familia reliqua dicitur, quae paternâ origine è CAROLI MAGNI, [...] prosapia descendat*), als die der Pfalzgrafen und der Herzöge von Bayern. Vorher schon stellt er diese Tatsache lakonisch mit *cuius notum est* fest.³⁴⁷

Die Nachhaltigkeit des so gepflegten Karlskults und sein Weiterleben auch noch am Ende des 17. Jahrhunderts zeigt sich in dem 1691 verfassten anonymen Reisebericht, in dem – seltsamerweise anlässlich eines Besuchs in Mannheim – ausführlich berichtet wird

*In the Cittadel of Manheim I saw some of the Records of that Illustrious Family, which without dispute is the most ancient of all the Secular Electors, being Elder to that of Bavaria, which sprung from one and the same Stock; to wit, two Emperors of Germany. Many Writers derive them originally from Charlemain, by the Line of Pepin King of France. There have been several Emperors of that Race, one King of Denmark, and four Kings of Sueden, one of which was King of Norway also, besides many great Generals of Armies in Germany, Hungary, France, and other Countries.*³⁴⁸

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gesteht W. W. Riesmann in seiner dem Kurfürsten Johann Wilhelm gewidmeten *Dissertatio „de hodiernorum principum palatinum origine“* immerhin gewisse abweichende Meinungen über dieses Thema ein,³⁴⁹ und dieser als ungeborenen anzusehenden Tradition folgt dann auch die Ahnengalerie in der Münchner Residenz der bayerischen Kurfürsten.

345 So auch Chyträus, *De Principe VVolfgango* (1580). p. A3 r: *Nec vero ulla in genere humano familia reliqua est paterna origine a Carolo Magno orta, praeter hanc Palatinorum Rheni & Ducum Bavariae gentem.*

346 Quirinus Reuter, *Oratio de vita et morte* (1592) S. 8. Von der Bemerkung Cisners war oben schon in **Anm. 238** die Rede.

347 D. Pareus, *Historia Palatina* (1633), S. 6f. Dem Autor ist diese Feststellung sogar einen eigenen Register-Eintrag wert: *palatini comites soli e Caroli Magni prosapia reliqui.*

348 *Accurate description* (1691) S. 94f. Welche Erinnerungsstücke der Autor damit meinte, bleibt ungewiss.

349 W.W. Riesman, *Dissertatio historica* (1708) S. 6.

Eine letzte Bemerkung zur Namengebung im 15. und 16. Jahrhundert. Sie spielt bei „Netzwerkern“ bekanntlich eine große Rolle, wenn man familiäre Herkunft offen herausstellen will:

Johann Casimir, der Administrator der Kurwürde für seinen Neffen Friedrich IV., trägt seinen Namen nach seinem Großvater mütterlicherseits, dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Kulmbach. Der allerdings heißt so nach seinem Großvater mütterlicherseits, dem polnischen König Kasimir (1427 – 1492). Kasimir ist im Haus der Piasten und Jagiellonen ein Königsname seit Kasimir I. (1016 – 1058), dem Sohn der lothringischen Pfalzgräfin Richeza. Dass die beiden Zweibrücker Pfalzgrafen Friedrich Kasimir (1585 – 1645) und Johann Kasimir (1589 – 1652), die Begründer der Seitenlinien Landsberg und Kleeburg, diesen Namen trugen, könnte evtl. mit einer Taufpatenschaft des Heidelberger Johann Casimir zusammenhängen.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts griff dann Friedrich V. die pfälzische Königstradition auf und gab seinem dritten, in Prag geborenen Sohn den Namen Rupert. Den Kurprinzen, Friedrich Heinrich, benannte er nach seinem oranischen Taufpaten, der zweite erhielt den Namen Karl. Da ist jetzt die Frage: Königs-Karl oder Stuart-Karl?

2.8.2 Netzwerkarbeit II: Hochzeiten als Netzwerkfeste

Im Leben der Fürsten selbst galt es dann, das Netzwerk – sowohl das lehnsrechtliche als auch das verwandtschaftliche – auch persönlich aufbieten zu können. Die Untersuchung von Hochzeitsberichten zeigt, dass bei deren Abfassung dieser Gedanke klar im Vordergrund stand: Gästelisten und die Anzahl der Pferde wurden seitenweise zitiert, das beobachtete Zeremoniell war dagegen zweitrangig.

Schließlich wird aus den zur Dokumentation des Netzwerks angelegten Stammbüchern der Umkreis der Kontakte auch außerhalb von Familienfesten deutlich.

Von dieser dynastisch orientierten Netzwerk-Arbeit ist die eher politisch orientierte zu unterscheiden. Sie beruht ebenfalls auf den Eheschließungen, zielt aber darauf, das eigene politische oder konfessionelle Lager zu stärken, wirkt also in die Gegenwart oder die nahe Zukunft. So sind die Ehen einzustufen, die im 15. Jahrhundert mit dem Wittelsbacher Zweig der Herzöge von Bayern-Landshut geschlossen wurden, das gilt für die Ehe Ludwigs V. mit Sibylla von Bayern-München, das gilt auch – diesmal von habsburgischer Seite – für die Ehe Friedrichs II. mit der Kaisernichte Dorothea.

In der Zeit der wachsenden konfessionellen Auseinandersetzung und der sich verhärtenden Fronten sind solche Eheschließungen weiterhin das traditionelle Mittel, um Verbindungen zu festigen. Das ist nicht allein Sache der obersten fürstlichen Schichten, sondern setzt sich weiter fort in Familien und Familienzweige, denen man heute nicht unbedingt folgenschwere politische Entscheidungen zuschreiben würde.

Dass bei Hochzeiten im eigenen Haus die gesamte Verwandtschaft eingeladen wird, versteht sich von selbst. Allerdings ist der Heidelberger Hof zu gewissen Zeiten auch Ort für Hochzeitsfeste von Personen, die keine direkte und offenbare Beziehung zum fürstlichen Haushalt haben.

So wird in Heidelberg 1551 die Doppelhochzeit Helenes, der Tochter des Herzogs Johanns II. von Pfalz-Simmern, mit dem Grafen Philipp III. von Hanau-Münzenberg und die Philipps von Leiningen-Westerburg³⁵⁰ mit Amalie von Zweibrücken-Bitsch³⁵¹ gefeiert. Der Chronist Nikolaus Cisner beschränkt sich in seiner *Descriptio* weitgehend darauf, die gehaltenen Elogen zum Ruhm der Brautleute und – vor allem – der Großen der pfälzischen Geschichte zu referieren.³⁵² Aber ganz en passant wird der gesamte Umkreis der eingeladenen Grafen und Herren deutlich.

Gastgeber waren natürlich Kurfürst Friedrich II. und seine Gemahlin Dorothea, die Gästeliste nennt weiter die Brüder des Kurfürsten Heinrich, Bischof von Worms, und Wolfgang, dann Johann II. und seinen Sohn Friedrich von Pfalz-Simmern,³⁵³ Ottheinrich von Pfalz-Neuburg, Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken, die badi-schen Markgrafen Bernhard und Philibert, Graf Ludwig v. Stolberg, Königstein und Ruschenfort,³⁵⁴ Graf Johannes von Veda, Herrn von Runkel und Eisenburg,³⁵⁵ Graf Mi-



Epitaph des Grafen Philipp III. von Hanau-Münzenberg in der Marienkirche Hanau, des Bräutigams von 1551. Foto: Reinhard Dietrich/ Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

350 Philipp I. (1527 - 1597), Graf zu Leiningen-Leiningen.

351 Tochter des Grafen Simon Wecker v. Zweibrücken-Bitsch (1537 - 1577).

352 N. Cisner, *Descriptio* (1562).

353 Dazu ist zu berücksichtigen, dass zu dieser Zeit längst absehbar war, dass Johann II. (sofern er den direkten Erben Ottheinrich überleben würde), auf jeden Fall aber sein Sohn Friedrich mit Ottheinrichs Tod die Kurwürde antreten würde.

354 Ludwig v. Stolberg (1505 - 1574) war mütterlicherseits der Neffe von Eberhard IV. v. Eppstein-Königstein und der Schwiegersohn Johanns III. von Wied-Runkel und Elisabeths von Nassau-Dillenburg.

355 Johann IV. von Wied-Runkel (+ 1581), über seine Gemahlin Katharina v. Hanau der Schwager des Bräutigams.

chael von Wertheim, Herrn zu Breuburg,³⁵⁶ Graf Philipp von Rieneck,³⁵⁷ die nassauischen Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken, Herrn zu Weilburg, Johann von Nassau-Saarbrücken und Adolf von Nassau-Wiesbaden-Idstein, Graf Jacob von Zweibrücken-Bitsch,³⁵⁸ Graf Wilhelm von Eberstein und seinen Sohn Bruno,³⁵⁹ Graf Ludwig Karl von Öttingen,³⁶⁰ Graf Iodocus von Holstein-Schauenburg³⁶¹ (der mit Gräfin Juliana von Königstein³⁶² und der Gemahlin des Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen³⁶³ kam), die Grafen Engelhard, Johannes Heinrich und Johannes Philipp von Leiningen-Dagsburg, Herren in Apremont, Graf Johann Günther von Schwarzburg-Sondershausen,³⁶⁴ Graf Heinrich von Castell,³⁶⁵ die Brüder Reinhard und Otto, Grafen von Isenburg-Büdingen, sowie Georg und Wolfgang, Söhne des Grafen Antonius von Isenburg,³⁶⁶ die Brüder Georg, Eberhard und Valentin, Schenken von Erbach, der polnische Baron Johannes a Lasco, Sohn des Stanislaus a Lasco.³⁶⁷ Beim Turnier werden außer den vor allem Kraichgauer

356 Michael III. v. Wertheim (+1559), der letzte seines Geschlechts, Schwiegersohn Ludwigs von Stolberg.

357 Philipp v. Rieneck (+1559), der letzte seines Geschlechts, verheiratet mit Margarethe von Erbach, arbeitete mit Philipp III. von Hanau-Münzenberg in der Frage der Reformation eng zusammen. Nach seinem Tod ging das rieneckische Amt Wildenstein (Lehen von der Pfalzgrafschaft) an die Grafen von Erbach über.

358 Der Onkel der Braut, dessen Tochter Ludovica Margaretha die Gemahlin des Grafen Philipp V. v. Hanau-Lichtenberg (1541 - 1599) war.

359 Graf Wilhelm IV. von Eberstein (1497 - 1562); sein Sohn Bruno ist das 8. Kind aus seiner Ehe mit Johanna von Hanau-Lichtenberg (1507 - 1572), der ältesten Tochter des Grafen Philipp III. von Hanau-Lichtenberg.

360 Vermutlich Karl Ludwig von Öttingen (*1533), dessen Schwester Maria Jacobine, (1525 - 1575) drei Jahre später in erster Ehe mit Pfalzgraf Johann II. v. Simmern verheiratet war; ihre zweite Ehe mit Gf. Johann III. zu Schwarzenberg wurde 1560 in Heidelberg geschlossen.

361 Jobst II. v. Holstein-Schauenburg (1520 - 1581), mütterlicherseits der Enkel des Grafen Johann V. v. Nassau-Dillenburg.

362 Juliana von Eppstein-Königstein, die Mutter des Bräutigams Philipp III. v. Hanau-Münzenberg.

363 Wilhelm der Reiche, Graf v. Nassau-Dillenburg, Siegen, Vianden und Dietz (1487 - 1559), Vater Wilhelm des Schweigers v. Nassau.

364 Johann Günther I. v. Schwarzburg-Sondershausen, (1532 - 1586), mütterlicherseits der Enkel von Graf Philipp v. Isenburg-Büdingen zu Ronneburg

365 Heinrich IV. Graf und Herr zu Castell (1525 -1595), zu dieser Zeit noch Domherr in Bamberg. Sein Geburtsort Stolberg legt eine Vernetzung dorthin nahe.

366 Söhne des Grafen Anton von Isenburg-Büdingen zu Ronneburg (1501 - 1560) und seiner Gemahlin Elisabeth v. Wied-Runkel. Die beiden Söhne sind mütterlicherseits Enkel der Amalie v. Rieneck.

367 Stanislaw a Lasco (um 1500 - 1550), polnischer Publizist, Sprecher, Woiwode in Sieradz, Militärtheoretiker, Reisender und Diplomat war der Bruder des Reformators Johannes a Lasco, Nachdem Stanilaw 1531 geheiratet hatte, könnte Sohn Johannes 1551 um die 19 Jahre alt sein.

Adligen noch die Brüder des Herzogs Friedrich von Pfalz-Simmern, Georg und Reichard genannt, dann die Wildgrafen und Grafen von Salm Philipp, Franz und Thomas sowie der Bruder des Bräutigams Graf Reinhard von Hanau-Münzenberg, Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg,³⁶⁸ die Grafen Bernhard und Ernst von Solms-Münzenberg, Söhne des Grafen Reinhard,³⁶⁹ und schließlich Graf Rudolf von Sulz.³⁷⁰

Die Verflechtung einiger der Anwesenden mit der Reformation legt die Vermutung nahe, dass eines der Themen bei diesem „Netzwerktreffen“ auch diese Frage war.

Die zweite Quelle dieser Art ist der Bericht des Markus zum Lamm über die Doppelhochzeit vom 7. Dezember 1600³⁷¹ zwischen dem niederländischen Hofmeister der Kurfürstin Luise Juliana und ihrer Hofdame Esther d'Auerly einerseits und des Heidelberger Burgvogts Johann von Grorodt³⁷² mit der Hofdame Amalie von der Martens. Alle vier sind Hofleute, was aber Kurfürst Friedrich IV. nicht hinderte, den Adel der Umgegend einzuladen.

Die Gästeliste nennt hier Herzog Friedrich von Württemberg, Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken, Landgraf Moritz von Hessen, die Landgrafen Ludwig und Georg von Hessen, Markgraf Ernst Friedrich von Baden, Herzog Johann Ernst von Sachsen, Herzog Christoph von Lüneburg, Herzog Johann Friedrich von Brandenburg, den Administrator von Straßburg, Herzog Carl Sigismund von Braunschweig, Fürst Christian von Anhalt, den pfälzischen Statthalter in Amberg, Herzog Ludwig Philipp von Pfalz-Veldenz, den Kurfürsten von Mainz, den Bischof von Speyer und die Kurfürstliche Witwe zu Lohrbach.³⁷³ Zehn dieser fünfzehn Gäste waren mit Frauen und Dienerschaft persönlich anwesend, die übrigen fünf ließen sich durch Bevollmächtigte vertreten. Mit weiteren 20 Grafen und Herren, mit kurfürstlichen Lehnsleuten und Anderen kamen um die 1500 Pferde zusammen.

Samstag, Sonntag und Montag Abend fanden *gar städtliche und vast königliche Bancketen* statt *mit allerley schönen Schwessen vonn Vogeln und andren lustigen Sachen, auch sonster vieler köstlicher Trachten, Music, Freudenschüssen aus dem großen Geschütz bei tag und nacht, tantzen springen und jubilieren bis morgens gegen tag*. Bemerkenswert ist zunächst, dass

368 Wohl Graf Philipp V. v. Hanau-Lichtenberg (1541 - 1599), dessen Gemahlin Ludovica Margaretha v. Zweibrücken-Bitsch die Cousine der Braut war (s. o. [Anm. 259](#)).

369 Reinhart der Ältere, Graf zu Solms und Herr zu Müntzenberg (1491- 1562), Heerführer, Militäringenieur und Militärtheoretiker und zwei seiner Söhne.

370 Rudolf von Sulz, + 1552, Sohn des Grafen Johann Ludwig v. Sulz und mütterlicherseits Enkel des Grafen Reinhard von Zweibrücken-Bitsch.

371 Beilager und Hochzeit (1868), S. 136ff.

372 1598 als Burgvogt in Heidelberg genannt, dann 1607 Amtmann in Odernheim. M. Krebs, Dienerbücher (1942) Nr. 934. Von Wirth, Thesaurus picturarum (1868), S. 137 *Groradt* gelesen

373 Amalie von Neuenahr, zweite Gemahlin und Witwe des Kurfürsten Friedrich III,

dieser ziemliche Aufwand betrieben wurde, obwohl es „nur“ die Hochzeit von Hofleuten war. Allerdings waren diese Gäste schon vorher eingeladen – zur Taufe des Prinzen Ludwig Wilhelm, *aber weil das junge Herrlin also zeitlich gestorben ist*, wurde das Fest *bis dahero verschoben*.³⁷⁴ Dann räumt der Chronist ein, dass man *nicht fürnehmlich dieser Edler Hochzeit wegen*, sondern wegen der allgemeinen politischen Lage zusammengekommen war. Das erklärt also die Zusammensetzung dieser Runde. Das Fest fand natürlich mit Feiern und Gelagen und Turnier und Tanz durchaus im Rahmen üblicher fürstlicher Festlichkeiten statt, aber es hatte den durchaus ernsthaften Hintergrund einer politischen Konferenz im protestantischen Lager. Dass die Hochzeit als eine willkommene Gelegenheit zur Tarnung diene, darf man wohl annehmen.

Anzufügen bleibt noch, dass zwischen dem 8. und 13. Dezember *allein zu Hof über 300 Tisch gespeiset wurden*, das, was *an speiß und tranckh täglich herab in die stadt getragen ist worden*, weil nicht alle am Hof untergebracht werden konnten, nicht gerechnet. Die Gesamtkosten schätzte der Chronist auf 1 Tonne Gold.³⁷⁵

Die Untertanen des Kurfürsten murrten. Sie hätten, so Markus zum Lamm, weniger gemurrt, wenn die Hochzeit von Fräulein Christine, *des Churfürsten Schwester*, mit Graf Johann von Nassau, wie das Gerücht verlauten ließ, stattgefunden hätte.

Getrunken wurden bei diesem Fest 83 Fuder Wein, das entspricht in etwa 63 - 80.000 Litern.

Ein wichtiger Aspekt zum Thema der Netzwerkarbeit am Hof ist schließlich die Dokumentation, nicht nur, wie hier ausgeführt, in mehr oder weniger ausführlichen Berichten und Beschreibungen, sondern auch in den fast schon als „Goldenes Buch“ anzusehenden Stammbüchern. Neben fortlaufenden Einträgen der zu Besuch kommenden Adligen gibt es hier auch Eintragsgruppen, die sich familiären Ereignissen zuweisen lassen.

So legte die englische Prinzessin Elizabeth Stuart 1612 angesichts ihrer Verlobung und späteren Heirat mit Kurfürst Friedrich V. ein solches Stammbuch an, das einen Überblick gibt, über welche Verzweigungen hinweg die Reisegruppe des Bräutigams zusammengestellt wurde.

Im Vorgefühl ihrer künftigen Stellung signierte sie es mit *Elizabeth Princesse de la grande Bretagne Electrice Palatine* und ließ es mit sorgfältig gearbeiteten Allegorien und Wappenzeichnungen versehen.³⁷⁶ Befremdlich klingt ihre Devise *Plutost morte que changée*. Aus dem Jahr 1612 enthält es 17 Einträge, 1613 wurden 13 Einträge notiert, 1615 elf, 1618 einer, 1619 sechs, 1633 einer, unbestimmt sind 2, ohne Datum drei.

374 Ludwig Wilhelm kam am 5.8.1600 zur Welt und starb am 10. Oktober desselben Jahres. Die Hochzeit wurde in der zweiten Dezemberwoche gefeiert.

375 Diese Angabe dürfte wohl auf einem literarischen Topos beruhen. In heutigen Goldpreisen wären das, die Tonne zu 135 Liter gerechnet, über 125 Millionen Euro.

376 GHA München, Handschrift 136.

Bei den 17 Einträgen von 1612, die vielleicht schon bei der Ankunft der Pfälzer in London angelegt wurden, findet sich (S. 56) eine Gruppe von Damen, die offenbar zum Umkreis des Grafen Johann Albrecht von Solms-Braunfels, Rat am Hof und Großhofmeister, gehören. Das sind Anna Maria von Hohengeroldseck, die Gemahlin Friedrichs von Solms-Rödelheim, ihre Mutter Barbara von Hohengeroldseck, geborene Frau von Rappoltstein, sowie Agatha von Rappoltstein, geborene Gräfin von Solms-Laubach.³⁷⁷

Den letzten Eintrag, nach vielen Jahren, nachdem das Buch lange nicht mehr benutzt worden war, schrieb Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken seiner *tres honorée tante* 1633 einen Gruß mit seiner eigenen Devise *L'arrogance devance la ruine* (Hochmut kommt vor dem Fall, Sprüche 16,18) ein (S. 53). Zweifellos eine Mahnung an sich selbst, Hochmut zu meiden.

Der gesamte Umkreis des Pfalz-orientierten Netzwerks wird dann anlässlich des oben bereits zitierten Empfangs der Prinzessin Elisabeth Stuart deutlich. Man könnte meinen, der Autor, Abraham Scultetus, würde seine Leser schonen und die Liste evtl. kurz fassen wollen. Dieses Denken wäre allerdings angesichts der Zielsetzung der Beschreibung völlig verfehlt gewesen: Gerade durch die minutiöse Aufführung aller Festteilnehmer wird der hohe Rang des jungen Kurfürsten herausgestrichen – und gerade deshalb war es wichtig, bei allen Gästen alle Titel aufzuführen.³⁷⁸

Scultetus beginnt mit der obersten Hierarchie-Ebene des Hofes.

Als erstlich der Durchleuchtigst und Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Johanß / Pfaltzgraff bey Rhein / Vormund und der Churffl. Pfaltz Administrator,³⁷⁹ Hertzog in Bayern / Graff zu Veldentz und Sponheim etc. wie auch Ihrer Churfl. Gn. Herr Bruder / der Durchleuchtig und Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Ludwig Philips³⁸⁰ / Pfaltzgraff bey Rhein / Hertzog in Bayern etc. Samt denen zum Churfl. Hofstaden gehörigen Graffen / Herren / Junckern und Officieren / auch 25 beschriebenen Graffen und Herrn / 14. Oberamptleuten / wie auch in grosser anzahl vom Adel und zum ufwarten beschriebenen Ampts und verrechneten Dienern zu Pferd.

377 Unbeantwortet muss in dieser Arbeit die Frage bleiben, welcher Art das innerfamiliäre Netzwerk der Grafen von Solms war, dass diese drei doch offenbar dem pfälzischen Hof nicht so nahe stehenden Damen mit von der Partie waren.

378 Beschreibung der Reiß (1613), S. 122ff.

379 Johann II. von Zweibrücken (jüngere Linie, 1584 - 1635), verheiratet mit Luise Juliane, der Schwester Friedrichs V., übte unter Protest des Herzogs Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg sowohl die Vormundschaft und damit die Administration der Kur als auch das Reichsvikariat aus und nahm 1612 an der Kaiserwahl teil.

380 Ludwig Philipp von Simmern, der jüngere Bruder Friedrichs V. (1602 - 1655), 1631 verheiratet mit Marie Eleonore von Brandenburg.

Dann folgt die Aufzählung der Gäste, die unbedingt zum Hauptzweck der Publikation gerechnet werden muss:

Es ware auch ankommen / die Durchleuchtige Hochgeborne Fürstin und Fraw / Fraw Magdalena / Pfaltzgrävin bey Rhein³⁸¹: in Bayern / zu Gülch / Cleve und Berg Hertzogin / Grävin zu Veldentz und Sponheim / auch zu der Marck / Mörß und Ravenspurg / Fraw zu Ravenstein / Wittib etc. sambt dero vielgeliebten Tochter / Fräwlein Amelia Jacobe³⁸² / und einem Fräwlein von Wied. In gleichen waren zu gegen die Durchleuchtigen und Hochgeborenen Fürsten und Herren / Herr Friederich Casimir / und Herr Johann Casimir / Pfaltzgraffen bey Rhein³⁸³ / Hertzogen in Bayern / Graffen zu Veldentz und Sponheim etc. beyde Gebrüdere / mit ihrem Adel und Ritterschafft. Ferners war angekommen der Durchleuchtig Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Joachim Ernst / Marggraff zu Brandenburg³⁸⁴ / in Preussen / zu Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch zu Schlesien / zu Crossen und Jägerndorff Hertzog / Burggraff zu Nürnberg / und Fürst zu Rügen etc. In dero Fürstlichen Gnaden Comitatz war erstlich der Durchleuchtig Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Joachim Ernst / Fürst zu Anhalt³⁸⁵ / Graff zu Ascanien / Herr zu Zerbst und Bernburg etc. Und ferners Herr Wilhelm / Graff zu Mansfeld³⁸⁶ / Fürstl. Brandenburgischer geheimer Rat und Obermarschalck / Graff Heinrich Wilhelm zu Solms³⁸⁷ / Graff Heinrich Wilhelm zu Eisenberg³⁸⁸ / Graff Ernst zu Mansfeld³⁸⁹ / Obrister

381 Magdalena, die Gemahlin des Pfalzgrafen Johann I. von Zweibrücken, geborene Herzogin von Jülich, Cleve und Berg (1553 - 1633), die dritte Tochter des Herzogs Johann Wilhelm I. von Jülich, Cleve und Berg.

382 Amalia Jakobaea Henriette, Pfalzgräfin von Zweibrücken (1592 - 1655).

383 Zwei Söhne der genannten Pfalzgräfin Margarethe und ihre Gemals Johann I. Friedrich Casimir (1585 - 1645) begründete die Linie Zweibrücken-Landsberg, Johann Casimir (1589 - 1652) die Linie Zweibrücken-Kleeberg.

384 Joachim Ernst v. Brandenburg-Ansbach (1583 - 1625), verheiratet (1612) mit Sophie von Solms-Laubach.

385 Nicht zu identifizieren.

386 Graf Wilhelm (I./V.) von Mansfeld-Arnstein (1555 - 1615), Gemahlin (1592) Gräfin Mathilde von Nassau-Dillenburg.

387 Graf Heinrich Wilhelm von Solms-Laubach (1583 - 1632), s. 1. Gemahlin (1612) Sophie Dorothea von Mansfeld.

388 Heinrich Wilhelm von Freyberg-Eisenberg zu Unterdiessen (+1631).

389 Nicht zu identifizieren.

/ Herr Moritz zu Griechingen³⁹⁰ / Erasmus / Herr zu Limpurg³⁹¹ / und der Freiherr von Falckenstein / sambt einem stattlichen Adel und Ritterschafft. Ingleichen war ankommen der Durchleuchtig und Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Johann Friedrich / Hertzog zu Württemberg und Teck / Graff zu Mumpelgart / Herr zu Heidenheim etc. sambt Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Brüdern / denen auch Durchleuchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn / Herrn Ludwig Friederichen / Herr, Friederich Achilles, und Herrn Magnus, Hertzoge zu Württemberg und Teck³⁹² / Graffen zu Mumpelgart / Herren zu Heidenheim etc. mit Herrn Kraft / Graffen zu Hohenlohe / Herrn zu Langenberg³⁹³ / Obristen / Herrn Philipsen / Graffen zu Oettingen / und Obervogt zu Heidenheim / Herrn Ludwig Eberhard / Graffen zu Hohenlohe³⁹⁴ / und Herrn Georgen / Freyherrn zu Mörßburg / Herrn zu Bettfort³⁹⁵ / beneben einem ansehnlichen Adel und Ritterschafft. Über hochermeldte Personen war noch ferne angelangt der Durchleuchtige Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Christian / Fürst zu Anhalt / Graff zu Ascanien / Herr zu Zerbst und Bernburg etc. Churfl. Pfaltz Stadthalter in der Oberrn Pfalz / wie auch dero Fürstl. Gn. Eltester Sohn / Fürst Christian der Jünger / sambt Herrn Christoph Burggraffen Herrn von Thonau³⁹⁶ / und Graf Friederich Casimirn von Ortenburg / neben andern Adelichen Rittern und Dienern. So hatte sich auch in der Person eingestellt / die Durchleuchtige Hochgeborene Fürstin und Fraw / Fraw Anna / Marggrävin zu Baden und Hochburg etc. Geborene Grävin und Fraw auß Ostfriesland³⁹⁷ / Wittib / mit einem vornehmen Adel. Ferners hatte der Durchleuchtig und Hochgeborene Fürst und Herr / Herr Georg Friederich / Marggraff zu Baden und

390 Moritz von Kriechingen ist 1630 in einer Auseinandersetzung mit Löwenstein belegt. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Wertheim, G-Rep. 21 Nr. 1 19 (nicht eingesehen). Wohl eher in diesem Umkreis zu verorten als in Crehange (Criechingen, Dept. Moselle).

391 Nicht zu identifizieren, gehört aber nach dem Namen Erasmus in die Linie Obersontheim der Schenken von Limpurg (Gaildorf, Kreis Schwäbisch Hall).

392 Johann Friedrich (1582 - 1628), Ludwig Friedrich (1586 - 1631), Friedrich Achilles (1591 - 1631) und Magnus (1594 - 1622), alles Kinder des Herzogs Friedrich I. und seiner Gemahlin Sibylla von Anhalt.

393 Möglicherweise ein Sohn des Grafen Wolfgang von Hohenlohe-Langenburg (1546 - 1610) und seiner Gemahlin Magdalena von Nassau-Katzenelnbogen, einer Schwester von Wilhelm von Oranien.

394 Wohl Ludwig Eberhard v. Hohenlohe-Waldenburg-Pfedelbach (1590 - 1650).

395 An Lebensdaten sind nur seine Heirat 1619 und sein Tod 1642 ermittelt.

396 Burggraf Christoph v. Dohna (1583 - 1637), ein enger Vertrauer des Fürsten Christian von Anhalt und durch ihn Rat des Kurfürsten Friedrich V.

397 Anna von Ostfriesland (1562 - 1621), die zweite Gemahlin des Kurfürsten Ludwig VI. und Witwe des Markgrafen Ernst Friedrich v. Baden (+ 1604).

Hochberg³⁹⁸ / Landgraff zu Susenberg / Herr zu Rötteln und Badenweiler etc. zur Churfl. Heimführung abgesandt / Herrn Georgen von Fleckenstein / Freyherrn von Dachsburg³⁹⁹ / und Johann Reinhard von Moßbach / Fürstlichen Marggräffischen Badischen Rath / und Obervogt zu Pfortzheim:⁴⁰⁰ denen Ernst Friederich Horneck von Hornberg⁴⁰¹ / Fürstlicher Marggräffischer Badischer Stallmeister / war zugeordnet.

Für den Rest der Teilnehmer am Fest verweist Scultetus auf die *binden an gedruckten / Furier und Futter-Zetteln* und entschuldigt sich *als wird vor unnötig erachtet / den Leser damit allhie ufzuhalten.*

Scultetus notiert allerdings im Unterschied zu der eben zitierten Gästeliste (*in zimlicher anzahl zu Heydelberg beysammen und ankomen*) hier die Anzahl an Personen und Pferden, die den Pfalzgrafen *den 18. Tag Septembris [...] naher England* begleitet hatten. Peinlich genau – und die Liste umfasst 30 Seiten – ist notiert und der Nachwelt zum Gedächtnis präsentiert, wer mit welchem eigenem Gefolge an Adel und Dienern und mit wie vielen Pferden den Fürsten begleitet. In der Summe waren 1540 Pferde zu versorgen, was – rein praktisch gesehen – die Übernachtungsstationen vor ziemliche logistische Probleme gestellt haben dürfte.

Thema ist hier jedoch nicht die Infrastruktur, sondern das aus derartigen Listen deutlich werdende Netzwerk.

Die Liste wird natürlich vom Pfalzgrafen angeführt. In seinem Gefolge befinden sich:

Johann Albrecht / Grave zu Solms / Großhoffmeister. 1. vom Adel / und 5. Diener .

Meinhard von Schönberg / Ritter / Obrister / Raht / und Obermarschalk. 2. Officirer und 2. Diener.

Volrath von Plessen / Churfl. Pfaltz Geheimer Raht. 3 Diener.

Pleickhard von Helmstadt / Ritter / Obrister und Raht. 1. vom Adel . 2. Diener.

Heinrich Dietrich von Schönberg / Raht. 2. Diener

Pleickhard Landschad von Steinach / Undermarschalk. 3. Diener.

398 Georg Friedrich v. Baden-Durlach (1573 - 1638), der Bruder des Markgrafen Ernst Friedrich.

399 Georg II. von Fleckenstein, der letzte der Linie Dagstuhl (1588 - 1644), Oberst im Dienst der Protestantischen Union, trat 1621 ganz in die Dienste des Markgrafen Friedrich V. v. Baden-Durlach.

400 Johann Reinhard Moßbach von Lindenfels.

401 Horneck von Hornberg, schwäbisches Hochadelsgeschlecht mit Stammsitz in Hochhausen (Gem. Hassmersheim, Neckar-Odenwald-Kreis).

Graven

Graff Hanns Ludwig von Nassau. 1. vom Adel / 2. Diener

Graff Bernhard von Wittgenstein. 1. von Adel / 2. Diener.

Graff Johann Casimir von Löwenstein. 1. von Adel 2. Diener.

Graff Philipps Heinrich von Hohenlohe zu Waldenburg. 1. vom Adel. 2. Diener.

Graff Philips von Nassaw Sarbrücken. 1. vom Adel. 2. Diener.

Graff Hans Conrad / Reingrave. 2. Diener

In Engelland seind darzu kommen

Graff Johan Casimir von Erpach.

Graff von Hohenlohe.

Graff von Hanaw Bußweiler / der Jünger.

Herr von Pappenheim.

Wolff / Herr zu Eltz / Amptmann zu Lautern. 2. Diener.

Vom Adel⁴⁰²

Johann Casimir Kolb,⁴⁰³ Johann Christoph Adelsheim,⁴⁰⁴ Philips von Helmstadt / Hauptmann⁴⁰⁵, Johann Bernhard von Mentzingen,⁴⁰⁶ Georg Hartung und Johann Christoph Friederich von Walborn / gebrüder,⁴⁰⁷ Hans Conrad von Berlingen, Philip Franz Grorod,⁴⁰⁸ Friederich Quad,⁴⁰⁹ Hans

402 Für die folgende Liste wurde vor allem die Aufstellung von M. Krebs, Dienerbücher (1942) ausgewertet, darüber hinaus wurde für einzelne Geschlechter einregionale Zuordnung versucht. Eine vollständige Srastellung der fürstlichen Netzwerks war in diesem Zusammenhang weder möglich noch beabsichtigt.

403 Johann Casimir Kolb von Wartenberg, 1614 Amptmann zu Stromberg, M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 1462. Die Kolb(e) von Wartenberg, Reichs-, dann pfälzische Ministeriale benannten sich nach der Burg Wartenberg in Wartenberg bei Kaiserslautern. Die Junger Kolb von Wartenberg, die Erzieherin der Pfalzgräfin Liselotte, war seine Tochter.

404 Johann Christoph v. Adelsheim, 1660 Vogt und Amptmann zu Mosbach. M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 10.

405 Philipp von Helmstadt, + 1633, aus dem Dürrkasteler Ast der Familie. Kraichgauer Ritterschaft. 1615 Faut zu Landeck und über den pfälzischen Teil des mit Speyer gemeinschaftlichen Amts Landeck.

406 Johann Bernhard von Menzingen (1587–1659), Direktor der Kraichgauer Ritterschaft.

407 Rittergeschlecht im Kanton Odenwald. Die v. Walborn /Walbron waren im 15. und 16. Jh. pfälzische Diener. M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 2911 - 2913.

408 Philipp Franz v. Grorodt. 1617 Amptmann zu Otzberg u. Umstatt. M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 936.

409 Angehöriger der weitverzweigten Sippe der Quadt, die u. Mitglieder des westfälischen Reichsgrafenkollegiums waren. Friedrich Quad kommt in M. Krebs. Dienerbücher (1942) nicht vor.

Bernhard von Sternfels,⁴¹⁰ *Johann Friederich Riedesel*⁴¹¹, *Philips Ludewigen von Flehingen*,⁴¹² *Christoph von Helmstatt*,⁴¹³ *Hans Philips Knebel*,⁴¹⁴ *Hans Friederich Fuchs*⁴¹⁵, *Pancratz von der Grün*,⁴¹⁶ *Heinrich Bonnefoy*,⁴¹⁷ *Gottfried Ottenstein*,⁴¹⁸ *Hans Dieterich Schött*, *Hans Eitel von Pleiningen*, *Mr. Edouard Walgrafe*, *Sittwitz Berlipsch*, *Georg Wolff von Wildenstein*, *Neidhard Adam von Creilsheim*,⁴¹⁹ *Carle Cardenus*.

Pages d'honneur

Graff Philips Ernst von Eisenberg, *Graff Conrad Ludwig von Solms*, *Johann Dieterich / Freyherr von Zerotin*.

Unter *Ferners* werden dann ein *Cammerdiener* und ein *Jung* aufgeführt, unter *Pages vom Adel* ein *Quad*, ein *Gorrod*, ein *Eckersdorff*, ein *Entzenberger* und ein *Edelkirchen*.

Anschließend an diese Liste druckt Scultetus den *Engellendischen FurirZettel auß Londen* ab, wie er am 9. Tag Aprilis 1613 präsentiert wurde. Das Gefolge der Prinzessin Elisabeth hatte 136 Pferde dabei, das Gefolge des Markgrafen von Brandenburg umfasste 363 Personen mit 412 Pferden.

Nur am Rande kann in diesem Zusammenhang das Anhaltinische Stammbuch erwähnt werden, das zwischen 1598 und 1615 geführt wurde. Seine Struktur zu erhellen wäre eine eigene Forschungsarbeit, da regierender Fürst von Anhalt zu dieser Zeit Johann Georg I. (1567–1618) war, der sich selbst aber dem Eigentümer des Stammbuchs gegenüber selbst als gehorsamer Sohn bezeichnet.⁴²⁰ Johann Georg I. war der Ehemann Dorotheas, der

410 Die Sternfels zählten von 1554 bis 1663 zur Reichsritterschaft im Ritterkanton Neckar-Schwarzwald und Kraichgau im schwäbischen Ritterkreis.

411 Mitglied der Althessischen Ritterschaft.

412 Zweig der Herren von Sickingen in der Kraichgauer Ritterschaft. Die Flehingen standen zu anderen Zeiten in pfälzischem Dienst. M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nrr. 740/41.

413 In der Stammliste der Herren von Helmstadt bei Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/Helmstatt>) ebenso wenig verzeichnet wie bei M. Krebs, *Dienerbücher* (1942).

414 Ein Philipp Knebel ist 1596 pfälzischer Amtmann in Lindenfels. M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nr. 1426.

415 Die Fuchs bei M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nrr. 794 - 800.

416 Balthasar, 1597 Rittmeister, Hans Georg, 1614 Rat und Diener, und Johann Christoph, 1606 Kanzler, von der Grün, M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nrr. 947 - 949. (Fränkisches Rittergeschlecht, am ehesten bei Kulmbach zu verorten?)

417 Henri de Bonnefoy 1611 Kammerjunker des Pfalzgrafen Friedrich. M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nr. 232.

418 Gottfried v. Ottenstein, 1614 Aufwärter des Pfalzgrafen Ludwig Philipp Pfalzgrafen. Friedrich. M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nr. 1951.

419 Nach Crailsheim benannte Adelsfamilie, Mitglied im fränkischen Ritterkreis.

420 Ein echter genetischer Vater-Sohn-Bezug scheint allerdings nicht möglich zu sein. Auch der Erbe Johann Georgs I., Johann Casimir von Anhalt-Dessau, ist zu dieser Zeit gerade 3 bis

Tochter des Kuradmistrators Johann Casimir, der erste Sohn der beiden, der den Namen seines Großvaters Johann Casimir trug, war zu der Zeit fünf Jahre alt, Anlass für das Familienfest war vermutlich die Taufe des zweiten Sohns Friedrich Moritz.

Der anhaltinische Hof war allerdings kein großer Hof mit ausufernden Festen. 1600 waren nur Kurfürst Friedrich IV. und seine Gemahlin Louise Juliana anwesend, sowie Johann Georgs Schwester, die verwitwete Markgräfin Elisabeth von Brandenburg mit drei ihrer minderjährigen Kinder (*Frewlin Agnes*, 16 Jahre, Georg Albrecht, 9 Jahre, und Sigismund, 8 Jahre). Friedrich IV. als der ranghöchste Besucher, den der Hof in Dessau wohl hatte, hinterließ seinen Namen natürlich auf der ersten Seite.⁴²¹ Für die Jahre 1598, 1599 und 1603 allerdings ist das Stammbuch ein Zeugnis der intensiven Verflechtung mit Pfalz-Lützelstein, Württemberg und anderen protestantischen Fürstentümern.

Welchen Anteil an solchen Netzwerkaktivitäten die Frauen am Hof hatten, bedürfte noch einer eingehenden Untersuchung. So reisen 1599 in Dessau – wohl im württembergischen Gefolge – drei Pfalzgräfinnen aus dem Lützelsteiner Zweig der Familie an den Anhalter Hof, das sind Anna, die Witwe des Pfalzgrafen Georg Hans, und ihre Töchter Ursula, verheiratete Herzogin von Württemberg, und Johanna Elisabeth, die bereits 1601 unverheiratet stirbt. Georg Hans war intensiv mit dem Heidelberger Hof vernetzt. Pfalzgräfin Anna stellt sich voller Stolz auf ihre königliche Abkunft mit „*der keunig reiche schweden gotten und wenden geborene prinsessin und erbin*“ vor.⁴²²

Funktion und Umfang eines 1594 angelegten Stammbuchs der Familie lassen sich nicht mehr rekonstruieren, da es in Einzelblätter aufgelöst wurde. Nachdem sich Friedrichs IV. Gemahling *Louise Julienne electrice Palatine Nee princesse d'orange et contesse de nassau* eingetragen hatte, könnte es anlässlich der Hochzeit des Paares angelegt worden sein. Mit eingetragen hatten sich der Ehemann *Friderich Pfaltzgraue Churfürst* mit seiner Devise R M H N D W (Regiere mich Herr nach deinem Wort), die Schwester Friedrichs, *pfaltzgreffin freylin Christina* mit den Worten *Ein freylin weil ich leb im hertzen bis in dott* sowie Friedrichs Stiefmutter Amalia (*Amelya*) *pfaltzgreffin churfurstyn wydwe geborene greffyn zu neuenar vnd lymborch*.⁴²³

4 Jahre alt und scheidet aus.

421 *Friedrich Pf[alzgraf] Churfürst* mit der Devise *R.M.H.N.D.W.* (Regiere mich, Herr, nach deinem Wort). Seine Gemahlin trug sich – ebenfalls eigenhändig – in französischer Sprache ein: *Louise Julienne electrice palatine / nee princesse d'orange et contesse de nassau* mit der Devise *Pur et seinere* (Rein und ernsthaft). Stammbuch [Anhalt], ULB Halle f. 1r. Abbildung der Einträge siehe oben S. 51.

422 Ebd. f. 4v.

423 Stammbuchblätter in der Bibliothek des Bayerischen Nationalmuseums. Denkmale und Erinnerungen (1909) S. 120 ff. Nr. 1265 (Amalia), 1286 (Christine), 1295 (Friedrich IV.) und 1299 (Luise Juliana).

2.8.3 Netzwerkarbeit III: Die Versorgung nachgeborener Söhne

Ein politisches Netzwerk wird von allen Schichten des Adels aufgebaut, indem nachgeborene Söhne mit kirchlichen Pfründen versorgt werden. Dabei kann der Hochadel auf einen größeren Umfang an Pfründen zugreifen als der Niederadel, aber mit jedem Eintritt in ein Domkapitel öffnet sich die Chance auf eine Karriere in einem der Domkapitel. Die Pfalzgrafen bei Rhein können Kandidaten der eigenen Familie in den Erzstiften Köln, Mainz und Trier und in den Domstiften Augsburg, Freising, Regensburg, Speyer, Straßburg, Utrecht und Worms unterbringen. Pfalzgrafen besetzen letztlich die Kurfürst-Erzstühle von Köln, Trier und Mainz sowie die Bischofsstühle von Straßburg, Regensburg und Freising – nur eben nicht gleichzeitig. Mit der Kinderlosigkeit der Kurfürsten Ludwig V., Friedrich II. und Ottheinrich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie mit der Hinwendung zur Reformation bricht diese Möglichkeit der politischen Einflussnahme abrupt ab und kann erst wieder im katholischen Haus Pfalz-Neuburg wieder aufgenommen werden.

Zu allen Zeiten war es im Adel üblich, jüngere Söhne dem geistlichen Dienst zu übergeben und dabei die Krönung der Laufbahn, ein Bischofsamt in einer nahe gelegenen Diözese, ins Auge zu fassen. Oft stand dabei der Versorgungscharakter der Pfründen im Vordergrund der Untersuchungen, doch gibt die Perspektive auf das erwähnte Führungsamt hinreichend Möglichkeiten, hier den Netzwerkaspekt herauszuarbeiten und zu beschreiben - mit jedem Domkanonikat war unausgesprochen die Hoffnung verknüpft, irgendwann den Bischofsstuhl besetzen zu können.⁴²⁴

Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war es im Hause Pfalz eher üblich, unter den Söhnen die Herrschaft zu teilen. Das mag dem Zufall der Kinderzahl geschuldet sein, das mag auf anderen Ursachen beruhen, es ist vor dieser Zeit kein Angehöriger des Hauses bekannt, der Geistlicher geworden wäre. Ab dieser Zeit jedoch richtet sich das Augenmerk einerseits darauf, das eigene Territorium möglichst ungeteilt weiter zu geben, andererseits den politischen Einfluss in möglichst vielen Domkapiteln wirksam werden zu lassen - eben um sich Chance offen zu halten, dass in einem der ausgewählten Domkapitel eine Karriere erfolgreich werden konnte.

Das galt entsprechend auch für Töchter, die als Nonnen in den geistlichen Dienst traten. Hier sind allerdings - im Gegensatz zu den männlichen Mitgliedern des Hauses - die Karrieren seltener. Katharina, die Tochter des Kurfürsten Philipp, wurde Äbtissin in Neu-

424 Grundlegend für den Adel des Spätmittelalters die Untersuchung von Karl-Heinz Spieß, Familie und Verwandtschaft in deutschen Hochadel des Spätmittelalters, 1993, im Kapitel „Familiäre Unterstützung und Pfründenbesitz der geistlichen Söhne, S. 301 - 326.

burg - aber sie starb 1526 schon mit 27 Jahren.⁴²⁵ Andere treten in den Konvent auf dem Engelsberg bei Trier ein.

Der Erfolg dieser Politik bestand darin, dass Mitglieder des pfälzischen Hauses ihren Einfluss auf die Erzstifte Köln, Mainz und Trier und auf die Domstifte Augsburg, Freising, Regensburg, Speyer, Straßburg, Utrecht und Worms geltend zu machen versuchten. Die Domkapitel in Münster, Naumburg, Magdeburg und Breslau können dabei als (territoriale) Ausrutscher gewertet werden. Dass das weit mehr als bloße Versorgungspolitik war, versteht sich fast von selbst.

Bemerkenswert ist die Altersstruktur der Pfründeninhaber. Pfalzgraf Ruprecht, der erste in der nachstehenden Liste, wurde mit 19 Jahren Domherr, Ruprecht von Zweibrücken war mit 16 bereits Propst an St. Guido in Speyer, Friedrich von Pfalz-Simmern bereits mit 10 Jahren Domherr in Trier, sein Bruder Ruprecht mit 9 Jahren Domherr in Straßburg und Trier, Georg von Simmern war 8, als er das Domkanonikat in Mainz antrat, Ruprecht von Pfalz-Mosbach war mit 10 Domherr in Regensburg, Pfalzgraf Philipp mit 8 Domherr in Mainz, sein Bruder Ruprecht mit 10 Domherr in Regensburg, ihr Bruder Georg mit 13 Jahren schon Dompropst in Mainz. Bei den wieder katholischen Söhnen des Hauses Pfalz-Neuburg sieht es nicht besser aus, Ludwig Anton tritt mit 4 Jahren sein erstes Kanonikat in Köln an, mit 8 sein zweites in Mainz, mit 9 sein drittes in Straßburg, sein Bruder Alexander Sigmund mit 7 Jahren sein erstes in Augsburg, mit 9 ein zweites in Eichstätt, mit 10 sein drittes in Regensburg. Rekordhalter ist ihr Bruder Wolfgang Georg Friedrich. Geboren 1659 war er mit 2 Jahren Domherr in Trient und Strassburg, mit 4 in Köln, mit 7 in Osnabrück, mit 10 in Passau, mit 11 in Lüttich, mit 12 schließlich Dechant des Lütticher St. Gereon-Stifts, sammelte bis zu seinem 20. Lebensjahr weitere 5 Pfründen und wurde mit 21 Jahren Chorbischof von Köln.

Wer hier irgendetwas Pfalz-Spezifisches sucht, der sei darauf hingewiesen, dass Leopold von Österreich, geboren 1586, im Alter von 11 Jahren Koadiutor und mit 12 Jahren Bischof von Passau wurde. Als Bischof von Passau und Straßburg leitete er dann 1609 die habsburgische Intervention in den Jülich-Kleveschen Erbfolgestreit.

Im Einzelnen stellt sich dieser Aspekt des familiär-politischen Netzwerks so dar:⁴²⁶

Ruprecht, Sohn des Kurfürsten Ludwig III. (1427 - 1480) wurde 1446 Domherr in Köln und 1455 in Würzburg, wo er 1460 Dompropst wurde. Am 30. März 1463 wurde er Erzbischof und Kurfürst von Köln (Abbildungen gegenüber).

425 Dass Katharina im Kloster Neuburg hinter Heidelberg aufgenommen wurde, befremdet zunächst. Die Äbrissinnen vor ihr entstammten alle dem lokalen Niederadel wie den Ulner von Dieburg oder den Erligheim. Allerdings entstammen ihre Nachfolgerinnen ebenfalls dem pfälzischen Haus, wodurch sich der Charakter Neuburgs als pfälzisches Hauskloster noch verstärkte, JF. Schannat, *Historia Ep. Wormatiensis* 1, S. 178f.

426 Die Angaben nach Ch. Haeutle (1870).

Ruprecht, der Sohn des Pfalzgrafen Stephan von Zweibrücken-Veldenz (1420 - 1478), Domherr in Mainz, 1436 Propst bei St. Guido in Speier, 1438 (?) Dompropst und am 11. November 1440 Bischof von Straßburg⁴²⁷.

Stefan, Bruder des Vorigen (1421 - 1485), 1438 Kanoniker, Schatzmeister und Architekt in Köln, 1441 Domherr in Mainz, 1465 Dom-Kustos und Propst, 1468 Domdechant in Köln, dann 1483 Propst und Schatzmeister bei St. Kassius in Bonn.

Johann, ebenfalls Bruder des Vorigen, (1429 - 1475) 1452 Domherr in Trier, 1456 Propst bei St. Martin in Worms, 17. Juni 1457 Bischof von Münster, 1459 Dompropst in Worms, als Bischof von Münster am 18. Juni 1465 zurückgetreten, nachdem er noch am 13. Dez. 1464 Erzbischof von Magdeburg geworden war.

Stefan, Sohn Johanns I. von Pfalz-Simmern Stephan, (1457 - 1519?) Domherr in Mainz u. Köln, 1473 Domkustos, Scholaster u. Schatzmeister in Köln (1473), 1483 Domdechant in Köln, Propst, Schatzmeister u. Archidiakon in Bonn bei St. Kassius, 1489 Dompropst zu Strassburg.

Friedrich, Bruder des Vorigen (1460 - 1518), 1470 Domherr in Trier, 1487 Domherr und 1491 Kantor am Dom in Mainz, Scholaster bei St. Alban, Domherr in Köln, Strassburg und Magdeburg, Kanoniker an St. Maria ad gradus sowie Kämmerer u. Domdechant in Köln und Dompropst in Strassburg.

Ruprecht, Bruder des Vorigen (1461 - 1507), 1470 Domherr in Strassburg u. Trier, 1473 in Mainz, um 1491 in Würzburg, hier 1485 Kantor u. Propst, 1494 Abt in Klingmünster u. Propst an St. Maria ad gradus in Mainz, 1478 Koadjutor des Bistums Regensburg, hier 1492 Bischof.

Georg von Simmern, Bruder des Kurfürsten Friedrich III. (1518 - 1569), 1526 Domherr in Mainz, 1532 in Bamberg, Köln und Straßburg. Verzichtet 1539 auf diese Pfründen und heiratet 1541.

Reichard, Bruder des Vorgenannten (1521 - 1598), 1541 Domherr in Mainz, dann auch in Köln, Speyer, Straßburg und Bamberg, 1552 Dompropst zu Straßburg, 1556 Administrator des Zisterzienserstifts Waldsassen, 1559 Propst an St. Viktor in Mainz und im selben Jahr Dom-

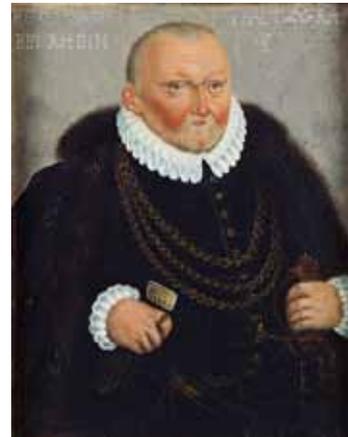


Bild rechts: Reichard von Pfalz-Simmern, Braunschweig-Lüneburgerischer Hof-Miniaturist. Wikimedia Commons/PD

⁴²⁷ Ebd S. 134 zu ihm noch die selben Daten einer Pfründe in Würzburg (1455 / 1460) wie zum davor genannten Ruprecht, was auf eine Vermengung der beiden Personen bei ihm hindeutet.



Grabmal des Kölner Erzbischofs und Kurfürsten Ruprecht, des Sohnes des pfälzischen Kurfürsten Ludwig III., + 1480, in der Kirche des St. Cassius-Stifts in Bonn (heute Bonner Münster).



2. Dynastie und Fürstentum

propst in Mainz. Kandierte für die Bischofswahlen 1553 im Bistum Speyer, 1555 im Erzbistum Mainz, 1569 im Bistum Straßburg. Verzichtet zwischen 1562 und 1569 auf sämtliche Pfründen.

Ruprecht von Pfalz-Mosbach (1437 - 1465) , Domherr in Passau, 1447 in Regensburg und 1456 in Freising, 1456 Dompropst in Regensburg und 1457 Administrator des Hochstifts. Keine Weihe zum Bischof.

Albrecht, Bruder des Vorigen (1440 - 1506), 1474 Domherr in Bamberg, dann auch in Köln und Strassburg, Dompropst in Straßburg und 1478 Bischof.

Bischof Albrecht von Straßburg, um 1496. Älteste für einen wittelsbachischen Pfalzgrafen geschaffene Medaille. Nachguss einer Votivmedaille. Kriegsverlust (ebem. Wien, Schottenstift. Stemper, Medaillen 2, Nr. 624.



Johann, Bruder der beiden Vorgenannten (1443 - 1486), 1460 Domherr in Regensburg, dann in Augsburg, 1472 in Bamberg, 1468 Dompropst in Augsburg und 1472 in Regensburg.

Philipp, Sohn des Kurfürsten Philipp (1480 - 1541), 1488 Domherr in Mainz, 1491 in Freising, Würzburg und Augsburg, dann auch Straßburg, 1489 Propst von St. Alban bei Mainz, 1491 Dompropst in Mainz (1491), 1497 Administrator des Bistums Freising und 1499 Bischof, aber erst 1507 geweiht, 1517 Administrator von Naumburg.

Fürstbischof Philipp von Freising (Porträt um 1525/27). Foto: Friedrich Hagenauer, Wikimedia Commons/DP



Ruprecht, Bruder des Vorigen (1481 - 1504), 1491 Domherr in Würzburg, 1492 in Freising, 1493 Propst bei St. Maria ad gradus in Mainz, 1495 zum Bischof von Freising gewählt, übernimmt 1496 die Administration des Hochstifts und wird im selben Jahr eingesetzt, verzichtet am 3. Dezember 1498 auf alle Würden und Pfründen und heiratet am 10. Februar 1499 Elisabeth von Bayern-Landshut.

Georg, Bruder der Vorigen (1486 - 1529), Kanoniker in Mainz, Köln, Trier und Speyer, 1499 Dompropst in Mainz (zurückgetreten 1506), 1502 Propst am St. Donati-

ans-Stift in Brügge, 1513 Bischof von Speyer (1515 zum Priester, anschließend zum Bischof geweiht) am 12. Februar 1513.

*Medaille des Bischofs Georg von Speyer (Hans Schwarz, 1520).
Wikimedia Commons/ I.Sailko CC BY-SA 3.0*



Heinrich, Bruder der Vorigen (1487 - 1552), bis 1506 Propst von St. Alban bei Mainz, 1518 Propst des sog. Krönungstifts St. Adalbert zu Aachen und in Strassburg, 1521 Propst in Ellwangen, 1523 Administrator des Bistums Worms und im selben Jahr des Bistums Utrecht (Verzicht 1529), 1540 Koadjutor und 1541 Administrator des Bistums Freising. Keine Priesterweihe.

Propst Heinrich von Ellwangen, um 1525. <http://www.geschichte-ellwangen.eu/Lexikon/heinrichvonderpfalz.html>/PD



Johann, Bruder der Vorigen (1488 - 1538), 1506 Domherr in Würzburg, Passau und Straßburg, Abt von Klingmünster, 1507 Koadjutor, dann Administrator und im selben Jahr Bischof von Regensburg. Keine Bischofsweihe.⁴²⁸



Mit der Kinderlosigkeit der Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II. bricht diese Reihe ab. Es ist allerdings kaum anzunehmen, dass Ludwig V. diese „altgläubige“ Tradition fortgesetzt hätte. Zweifel daran sind angebracht. Ihre Kinderlosigkeit sowie die des Nachfolgers Ottheinrich setzte sie aber auch außer Stande, ein politisches Netzwerk über die Heiraten der Töchter zu begründen. Letztlich waren die Familienoberhäupter der

Pfalzgraf Johann als Administrator des Bistums Regensburg. Hans Wertinger, um 1526. Foto: Haus der Bayerischen Geschichte. Wikimedia Commons/PD

428 Pfalzgraf Johann wird allgemein als Johann III. gehandelt, so z.B. in der Datenbank der Bayerischen Staatsgemaldesammlungen. Johann III. ist er als Bischof von Regensburg.

zweibrücken'schen Linien gezwungen, ihre nachgeborenen Söhne wieder durch Erbteilungen mindestens standesgemäß zu apaganieren.

Außerhalb dieser Reihe stehen die katholischen Bischöfe des 17. und 18. Jahrhunderts aus dem Haus Pfalz-Neuburg, die der Vollständigkeit halber hier angefügt sind:

Wolfgang Georg Friedrich, Sohn des Herzogs Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1659 - 1683), 1661 Domherr in Trient und Strassburg, 1663 in Köln, 1666 in Osnabrück, 1669 in Passau, 1670 in Lüttich, 1671 Dechant des Lütticher St. Gereon-Stifts, 1674 Domherr in Münster, 1675 in Hildesheim, 1678 in Paderborn u. Breslau, 1679 in Brixen, 1680 Chorbischof von Köln und zum Bischof von Breslau designiert, ohne sich 1682 in der Wahl durchsetzen zu können.



Portrait des Wolfgang Georg Friedrich von Pfalz-Neuburg (1659-1683). Rechts: Nicolas de Largillière (?), Bayerische Staatsgemäldesammlungen, <https://www.sammlung.pinakothek.de/artwork/ApL86NJ4N2>; CC BY-SA 4.0.

Ludwig Anton, Bruder des Vorigen (1660 - 1694), 1664 Domherr in Köln, 1668 in Mainz, 1669 in Straßburg, 1673 Abt von Fécamp in der Normandie, 1674 Domherr in Speier, 1675 in Münster und 1678 in Lüttich, 1679 Deutschordens-Ritter und 1681 Koadjutor des Hoch- und Deutschmeisters, 1685 Hoch- und Deutschmeister sowie Administrator des Hochmeistertums in Preussen, 1689 Propst in Ellwangen, 1691 Koadjutor des Erzstifts Mainz und im selben Jahr Bischof von Worms. Priesterweihe 1693.



Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg, Bischof von Worms. Wikimedia Commons/ PD

Alexander Sigmund, Bruder der Vorigen (1663 - 1737), 1670 Domherr in Augsburg, 1672 in Eichstädt, 1673 in Regensburg, 1685 in Konstanz und 1686 Dompropst in Konstanz und Münster, 1681 Koadjutor des Hochstifts Augsburg und 1690 Bischof. Priesterweihe 1689, Bischofsweihe 1691.

Franz Ludwig, Bruder der Vorigen (1664 - 1732), 1678 Domherr in Olmütz, 1679 in Münster, Strassburg und Speyer, 1687 in Lüttich und Köln, 1695 in Mainz und (später?) in Breslau. 1683 Bischof von Breslau, 1694 Propst von Ellwangen und im selben Jahr Bischof von Worms und Hoch- und Deutschmeister, 1710

Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg, Bischof von Augsburg. Bayer. Staatsgemäldesammlung Inv.Nr. 3945

Koadjutor von Mainz, 1716 Kurfürst von Trier, 1729 Verzicht auf das Kurfürstenamt, 1729 Kurfürst von Mainz. Mindere Priesterweihen.

Sein voller Titel im Jahr 1728 sei hier des Interesses halber angefügt: Hochwürdigst-Durchleuchtigster Fürst und Herr, Herr Franciscus Ludovicus Ertz-Bischoff zu Trier, des Heil. Röm. Reichs durch Gallien, und das Königreich Arelaten Ertz-Cantzler und Churfürst, Administrator deß Hochmeisterthumbs in Preussen, Meister teutschen Ordens in Teutsch- und Welschen Landen, Bischoff zu Worms, und Breßlau, Probst und Herr zu Elwangen, Administrator zu Prüm, Pfaltz-Graff bey Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Hertzog, Fürst zu Moers, Coadjutor zu Mayntz, Graff zu Veldentz, Sponheim, der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Freudenthal und Eulenberg [et]c.⁴²⁹



Friedrich Wilhelm, Bruder der Vorigen (1665 - 1689), 1677 Koadjutor der Konstanzer Dompropstei, 1685 Domherr in Konstanz. 1689 noch als Domherr in Münster genannt, im selben Jahr Tod als kaiserlicher General.

Karl Philipp, Bruder der Vorigen und Kurfürst (1661 - 1742), 1675 Domherr in Köln, 1677 in Salzburg, 1679 in Mainz, 1677 Malteser-Ritter.⁴³⁰ Verzichtet auf Pfründen und tritt 1688 in den weltlichen Stand zurück. 1716 Kurfürst in der Nachfolge seines Bruders Johan Wilhelm..



Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, Kurfürst-Erbischof von Mainz. Portrait im Mainzer Landtag. Foto: Martin Kraft // photo.martinkraft.com. Wikimedia Commons / CC BY-SA 3.0

⁴²⁹ Beschreibung deß Kunst-Feurs (1728).

⁴³⁰ Die Jahreszahlen weichen in den lexikalischen Drastellungen voneinander ab. Der Artikel in der ADB nennt abweichend 1673 Köln (wohl nach Häutle, Genealogie (1870), S. 85, der in der NDB die drei Kanonikate nur summarisch „früh“ und lässt ihn 1674 Malteserritter werden, Wikipedia datiert die Ritterwürde 1679 (abgerufen 4.10.23). Die Angaben hier nach H. Schmidt, Karl Philipp (1963), S. 11.

2.8.4 Netzwerkarbeit IV: Ritter ohne Ritterburg

Im Unterschied zu den Netzwerken der vorangehenden Kapiteln wirkte das Netzwerk des Niederen Adels nach innen und macht die fürstliche Verwaltung letztendlich überhaupt erst funktionsfähig. Dabei zeigt sich, dass der gängige „Ritter“-Begriff von allen romantischen Zutaten befreit werden muss, damit die Lebenswelt dieser Adelschicht angemessen dargestellt werden kann.

Eine Besonderheit der Pfalzgrafschaft ist, dass z.B. der Kraichgauer Adel nicht in ihr Territorium einzubinden war, aber dennoch im kurpfälzischen Hof einen politischen und wirtschaftlichen Kristallisationspunkt fand.

Natürlich gab es Ritter im Heidelberger Schloss. Das ist zumindest die Vorstellung, mit der Kinder ins Schloss kommen, und auch bei Erwachsenen schwingt irgendwo die romantische Rittersaalvorstellung mit. Es gibt einen Rittersaal, es gibt tief unten auch eine Ritterterrasse, es gibt eine Ritterküche, und sowohl außen am Torturm als auch in der Galerie der Ahnen am Friedrichsbau stehen gewappnete und gerüstete Ritter.

In allen, besonders in den Gebirgsgegenden Deutschlands erblickt man Ruinen von den Wohnungen unserer Ahnherren, eines kräftigen Menschen-schlages, die, rauh wie die Luft, die sie umgab, auf ihren Bergen hausten. Hoch und fest bauten diese Adler ihre Nester. Jahrhunderte zogen herauf, sie zerfielen, und wie Bilder aus einer Fabelwelt stehen für uns ihre Ruinen da. Wir blicken sie mit Staunen an, und sie sehen ernst herab in die Täler, in welchen wir beieinander sitzen und uns Gespenstergeschichten von ihnen erzählen; denn dem verweichlichten Enkel ist jede große Erscheinung gespenstisch geworden.⁴³¹

Wenn man allerdings diese romantische Decke abzieht, sieht die Wirklichkeit doch ein bisschen anders aus. Die Wirklichkeit wird zunächst dadurch bestimmt, dass es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nicht einen einzigen allgemein gültigen Begriff von dem gab, was ein „Ritter“ eigentlich war, sondern mehrere.

„Ritter“ sind ursprünglich unfreie Dienstleute des Adels, die in den Krieg zogen. Zu Pferd, bewaffnet und in Rüstung⁴³². Sie bildeten den Kern der *familia*, der Gemeinschaft der einem Herrn (oder auch einem Kloster) untergebenen Leute.⁴³³

431 Friedrich Gottschalck, Ritterburgen (1820), Einleitung

432 „Rüstung“ hier zunächst als taugliche und Verletzungen abwehrende Kleidung verstanden. Über die Rüstung als Standesmerkmal siehe unten in diesem Kapitel.

433 Für die Begriffe *familia* und Ministerialität, für deren ausdifferenzierte Darstellung hier nicht der Raum ist, sei allgemein auf K. Bosl, Adlige Unfreiheit und M. Schaab, Ministerialität (1975) verwiesen. Darüber hinaus grundlegend, vor allem für den regionalen Aspekt v. Rödel, Krieger (1988) und das einleitende Kapitel bei C. Fey, Begräbnisse (2003).

Diese Dienstleute (Ministerialen) waren zunächst unfrei und damit sozial deklassiert. Ihr Stand entwickelte sich allerdings im Lauf des 11. und 12. Jahrhunderts weiter: Zunächst unter dem Einfluss der Kreuzzüge mit der Unterordnung unter einen gemeinsamen ehrenvollen Kampfauftrag, dann unter dem einer neu gepflegten Kultur der Adelshöfe, wo der Dienstleutestand nicht nur mit Literatur und Musik, sondern auch mit gutem Benehmen höheres Ansehen gewann, schließlich auch im Hinblick darauf, dass Ministerialen des Königs und des Reichs neue und sehr ehrenvolle Aufgaben in der Verwaltung des Reichs zuwuchsen, wurden aus der Gruppe der ehemals verachteten Krieger stolze Vertreter eines neuen Stands.

Dieses Ansehen war zum Schluss so groß, dass der Kaiser selbst sich den Titel eines stolzen Ritters zulegte.

Damit ist der „Ritter“-Begriff zunächst in dem Bereich umschrieben, der dann von der romanisierenden Betrachtung des 19. Jahrhunderts aufgegriffen wurde. In der Adelsgesellschaft von

Beschwört das Ideal des Rittertums und steht für Wehrhaftigkeit und Stärke: Ritterfigur am Torturm des Heidelberger Schlosses. 1520er Jahre.



Spätmittelalter und Früher Neuzeit aber blieben diese Leute im unteren Bereich der sozialen Stufenleiter des Adels. Ihrem Stand haftete weiterhin der Makel der früheren Unfreiheit an. Sie werden mit dem Begriff „Niederadlige“ bezeichnet. In den Urkunden werden Sie „Edelknechte“ genannt – wie schon der Titel sagt, ein abhängiger Knecht, aber von einem gewissen Adelsrang. Sie sind zunächst die unterste Schicht der Grundbesitzer, wenn man von den freien und damit auch lehensfähigen Bauern absieht.

Die soziale Ebene der Edelknechte wird weiter differenziert, und das Merkmal dieser Differenzierung ist die Anzahl der Pferde, die sie zu ihrem Dienst stellen. Ganz unten sind die Fußknechte – das sind die, die fürs erste nichts von ihrem Adel haben außer der Bezeichnung „Edler“. Aber sie können sich im Dienst eines Herrn hocharbeiten, können

zu „Einspännigen“ werden,⁴³⁴ zu Adligen, die mit einem Pferd dem Herrn dienen. Über den Einspännigen steht die Schicht derer, die ihrem Herrn mit mehreren Pferden dienen – und natürlich auch mit den Männern darauf. Hofordnungen sehen vor, dass Einspännige woanders essen.

Über dem Edelknecht stand der Ritter⁴³⁵ – eine Würde, die man sich verdienen konnte, aber wohl auch verdienen musste, sei es als Motivation vor einer Schlacht, sei es als Belohnung nachher.⁴³⁶ Über dem Ritter stand eventuell noch der Freiherr – der muss aber schon seinen Niederadelsstand durch das „Frei“ verbrämen. Ein echter hochadliger „Herr“ war der nicht.⁴³⁷

In vielen Urkunden wird von oben nach unten aufgelistet und zusammengefasst: Fürsten, Grafen, Herren und Adlige.⁴³⁸ Davon darf man sich nicht täuschen lassen, Fürsten, Grafen und Herren waren ebenfalls adlig, aber von wesentlich höherem Stand als die, die unter „Adlige“ oder „Edle“ zusammengefasst wurden.

Der Niederadel stand im Allgemeinen im Dienst eines höheren Herrn, erhielt von ihm seine Ausstattung an Grundbesitz, die ihnen das Überleben ermöglichte, und leistete ihm seine Dienste. Im Spätmittelalter unterlag diese Ausstattung durchweg dem Lehnrecht.⁴³⁹ Die Niederadligen waren in den allerseltensten Fällen Herren ihres Besitzes aus eigenem Rang, standen fast immer im Abhängigkeitsverhältnis zu einem Höheren. Und je höher dieser Höhere stand, um so mehr Glanz fiel auf den „Ritter“.

Wenigen ehemaligen Ministerialen gelang es, im Dienst von Reich, König und Fürsten die Schwelle zum alt-adligen Hochadel zu überschreiten und in deren Kreise einzuheiraten. Andererseits aber gewannen viele der Familien aus dieser Schicht höheres Ansehen,

434 DWB „einspännig“ – ursprünglich wohl die Bespannung von Fuhrwerken, dann auf die Dienstpflicht mit Pferden, ab dem 18. Jahrhundert nur noch für Fuhrwerke genutzt.

435 Möglicherweise ist „Ritter“ auch (ab und zu?) die Bezeichnung für den Erstgeborenen, den Chef des Hauses quasi, denn 1330 werden Heinrich der Ritter und Johann und Wilhelm, die Gebrüder von Steten genannt (RPf 1, 2094).

436 V. Rödel, Ritter (1988) S. 44.

437 Das allerdings rührt an ein Problem der Forschung, das – unter anderem bedingt durch die Quellenlage – noch längst nicht in allen Einzelheiten ausdiskutiert ist. M. Schaab hat in seinem Beitrag über die Ministerialität (1975), S. 106f., darauf hingewiesen, dass die Grenze zwischen altem Hochadel und jungem niederen Adel ab und zu sehr fließend sein konnte.

438 Würdtwein, Nova Subsidia 1, S. 428: „*Comites, nobiles, milites et alios armigeros*“ (Von den Hochadligen die Grafen und Herren, dann die Ritter und Edelknechte). Kurz RPF 1, 1914

439 K. Andermann, Adlige Klientel, in: Griff nach der Krone (2000), S. 118, resümiert die Lehnmansschaft der Pfalzgrafen nach dem von 1401: „*In großer Zahl ist [...] natürlich der Adel aus dem Umkreis der damaligen Pfalz, vom unteren Neckar, aus dem Odenwald, dem Kraichgau, aus dem Worms und Speyergau vertreten [...] und vereinzelt begegnen auch Namen aus den Landschaften zwischen Neckar und Main, aus dem Elsass und aus Schwaben.*“

indem sie Bischofsämter, ja sogar Erzbistümer und auch (ab dem 14. Jahrhundert) Kurfürstentümer besetzten.⁴⁴⁰

In diesem Zusammenhang wies 1968 P. Moraw nach, wie sich beispielsweise König Ruprecht III. in seiner Regierungstätigkeit sowohl auf althergebrachte pfälzische Räte, als auch auf nicht dem Territorium der Pfalzgrafschaft zugeordnete Adlige stützte. Es wurde geradezu eine Gruppe von Adligen deutlich, die so sehr mit dem Dienst für das Königtum verflochten waren, dass sie unabhängig von der Person des regierenden Königs oder der regierenden Dynastie das Königtum mit trugen.⁴⁴¹

Für diese große Gruppe der Niederadligen bürgerte sich im Lauf der Zeit der Begriff „Ritterschaft“ ein.

Im Bereich der Pfalzgrafschaft ist hier die Ritterschaft im Kraichgau zu nennen.⁴⁴² Es waren „Reichsritter“, das heißt, sie hatten niemanden als Herrn über sich als nur König und Kaiser. Auch nicht den Pfalzgrafen. An den lehnten sie sich politisch an, standen auch in seinen Diensten, aber sie waren im Prinzip unabhängig. Es gehört zu den Grundbedingungen, die die politische Wirksamkeit der Pfalzgrafen kennzeichneten, dass sie keine Herrschaft über den Kraichgauer Adel gewinnen konnten.

Schaut man an den Pfälzischen Hof selbst, dann begegnen beispielsweise Conrad Rufus, 1228, genannt unter den Ministerialen, mit der Bezeichnung „Ritter“,⁴⁴³ Hier wird die Stellung dieser Gruppe deutlich: Ausdrücklich getrennt von den „Freien“, aber immer noch über den „Bürgern“ stehend. Ritter Johann von Sygelberch, 1236, in Oppau;⁴⁴⁴ Zorno Ritter von Alzey, 1241,⁴⁴⁵ 1246 und 1249 auch als „rheinischer Landpfleger“ bezeichnet.⁴⁴⁶

440 Im späten Mittelalter gab es allerdings zwei Domstifte, die zum Eintritt neuer Mitglieder alt-adlige Herkunft voraussetzten und damit dem Niederadel verwehrt blieben. Das war das Domstift Straßburg und das Erzstift Köln. Alle Stifte verlangten zum Eintritt eine Ahnenprobe, also den Nachweis der adligen Herkunft über die letzten vier Generationen – aber weder in Straßburg noch in Köln durfte da ein Niederadliger dabei sein.

441 P. Moraw, *Beamtentum und Rat* (1968).

442 Der Begriff „Ritterschaft“ wird hier vorrangig als allgemeine, nicht juristisch definierte Beschreibung des Personenkreises verstanden. Der Ritterkanton Kraichgau war dem gegenüber ein 1542 gegründeter korporativer Zusammenschluss der reichsfreien Ritter, die sich damit trotz ihrer Verflechtung mit dem kurpfälzischen Hof dem landesherrlichen Zugriff der Pfalzgrafen zu entziehen verstanden. Dessen Vorgänger war die Bruderschaft des Kraichgauer Adels, ein Vorläufer der Ritterbund „Zum Esel“, dessen letzte Mitglieder 1492 der Bruderschaft beitraten. Vgl. P. Warmbrunn, *Hoch- und Niederadel* (2015), S. 157f.

443 RPf 1, 334.

444 RPf 1, 394.

445 RPf 1 461.

446 RPf 1, 527 und 621.

1262 verspricht Poppo von Düren, Graf auf dem Dilsberg, dem Pfalzgrafen, auf dem Dilsberg ständig einen Ritter anwesend zu halten;⁴⁴⁷ einen „geeigneten Ritter“ soll 1278 auch Graf Emicho von Leiningen in der pfalzgräflichen Burg Wachenheim stellen.⁴⁴⁸ Ritter Heinrich von Sachsenhausen ist 1288 „Vitztum“, das heißt Stellvertreter des Pfalzgrafen in den rheinischen Besitzungen.⁴⁴⁹

Ritter sind auch Schiedsleute der Landesherrn bei Streitigkeiten, wie z. B. 1305 bei eventuellen Konflikten des Pfalzgrafen mit dem Erzstift Mainz.⁴⁵⁰ Ritter Cuno von Reifenberg wird schließlich 1337 als Hofmeister des Pfalzgrafen Rudolf II., unzweifelhaft am Heidelberger Hof, genannt.⁴⁵¹



Unter den Dienstverhältnissen sind die Tätigkeiten als Burgmannen, also als Besatzung auf landesherrlichen Burgen typisch und standesgemäß.⁴⁵² Alle Verwaltungspositionen in den Burgen des Landes, in Alzey, in Neustadt, auf dem Dilsberg oder in Bacharach, waren also mit Niederadligen besetzt. Das waren Ämter, auf die man stolz war und mit denen eine Familientradition aufgebaut wurde: Wilhelm von Neipperg wurde 1495 und 1497 als „Rat und Diener“ angenommen, Ludwig von Neipperg war 1527 Burggraf auf der Starkenburg und 1534 dann Marschall, Rat und Diener, Philipp von Neipperg schließlich 1570 Burggraf in Alzey.⁴⁵³

Epitaph des 1600 verstorbenen Hans von Handschuhsheim und seiner Schwester Barbara, + 1599. Heidelberg-Handschuhsheim, St. Vituskirche. Die Handschuhsheim waren im 14. Jahrhundert Diener der Pfalzgrafen, kommen aber im 16. Jahrhundert in den Dienerbüchern kaum mehr vor.

447 RPF 1, 741.

448 RPF 1, 1016.

449 RPF 1, 1184.

450 RPF 1, 1525.

451 RPF 1, 2170.

452 RPF 1, 3094 von 1338 und 1393 von 1360.

453 M. Krebs, Dienerbücher (1942), S. m95; Nr. 1870 - 1872. Die Zitate nach dem Regest.

Von der Grafschaft Veldenz ist nicht nur überliefert, wer Burgmann zu Veldenz war, sondern auch, wieviel Geld er dafür bekam: Um 1387 sind 12 Burgmannen genannt mit Einkommen (*dem gyt man jars ...*) von 5 bis 12 fl. bzw. von 7 bis 15 Pfund Heller. Bemerkenswert dabei ist, dass auch *Junfrauwe Elsen, Labortz wibe*, unter den Burgmannen genannt ist.⁴⁵⁴

Diese Dienstverhältnissen sind grob mit heutigen Beamtenverhältnissen zu vergleichen, sie sind nicht erblich, aber Karrieren im Hofdienst sind durchaus auch familienbezogen, wie bei den Rittern von Erligheim, von denen der eine, Hennelin, Vitztum in Heidelberg, der andere, Albrecht, Pfleger in Alzey war.⁴⁵⁵

Die Bezeichnung „Diener“ darf in Spätmittelalter und Früher Neuzeit keinesfalls mit dem späteren Kammerdiener oder Lakai verwechselt werden. Sie bezeichnet lediglich das eingegangene Dienstverhältnis. „Rat und Diener“ sind höchste beratende und dienstleistende Funktionen und Positionen. Auch Graf Adolf von Nassau wurde 1497 als „Diener“ verpflichtet.⁴⁵⁶

Die Spannweite von Besitz und Reichtum ist groß. Mancher Ritter lieb dem Pfalzgrafen Geld, das machte ihn beliebt und öffnete vielleicht die eine oder andere Tür. Ob er es je wieder bekam, steht nicht in den Quellen. Mancher Ritter verarmte, sah vielleicht ein, dass der adlige Lebensstandard nur Geld fraß,



Im Tod sind sie alle gleich, zumindest in der standesgemäßem Auszeichnung durch eine Rüstung: Epitaph des Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken (+ 1569) in der Schlosskirche Meisenheim. Hans von Trarbach, 1571 - 1575.

454 C. Pöhlmann, Regesten Veldenz (1928), S. 90f, Nr. 107. Der genannte Labort ist vermutlich Sohn oder Enkel des 1327 genannten Burgmanns Konrad Labard. Ebd. Nr. 106a.

455 RPF 1, 2483.

456 M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 1856.

aber niemanden ernährte und ging im Bürgertum der nächsten Stadt auf. Andere stiegen im pfalzgräflichen Dienst auf.

1520 zogen mit Kurfürst Ludwig V. zur Krönung König Karls V. nach Aachen Friedrich von Fleckenstein, *der Pfalz Hofmeister*, Florenz von Venningen, *der Pfalz Cantzler und Doctor*,⁴⁵⁷ Joachim von Seckendorf, *der Pfalz Marschalck*, und Steffan von Venningen, *Porter*. Jeder von ihnen mit 4 oder 5 Pferden.⁴⁵⁸

Die pfälzischen „Dienerbücher“ geben genaue Auskunft, was sie zu tun hatten und wie sie bezahlt wurden. Diese Angaben waren kanzleimäßig notiert und waren damit nachprüfbar. Die Regestierung der 16 einzelnen Folianten weist für die Zeit von 1476 bis 1685 insgesamt 3191 Einträge auf.

Stephan von Adelsheim beispielsweise wurde 1486 als „Diener“ geführt und erhielt 30 fl. zur Versorgung von 3 Pferden, Wendel von Adelsheim, Vogt und Amtmann in Heidelberg und anderen Schlössern, erhält 100 fl. als „Amtgeld“, dazu 40 fl. als Ersatz von Kosten, wenn ein Pferd verletzt oder krank war, 16 fl. für Essen und Trinken, dazu Holz, 80 Pfund Licht, eine Behausung, 4 Wagen Heu (ersatzweise 6 fl.), Stroh und ein Hofkleid.⁴⁵⁹ Manche waren Diener „von Haus aus“, was bedeutet, dass sie keine Residenzpflicht am Hof hatten. Wichtig war im 16. Jahrhundert auch, ob Anspruch auf Kost („Tisch zu Hof“) bestand.⁴⁶⁰

Der älteste Eintrag datiert vom 24. Juni 1476 und nennt Wilhelm Fuerlin als Diener mit einem Pferd; unter den nächsten Einträgen findet sich Götz von Berlichingen (1477) als Diener auf 10 Jahre, wie generell in dieser frühen Zeit nur solche „Diener“ ohne weitere Zusätze, das heißt, ohne Nennung der spezifischen Aufgaben, genannt sind.⁴⁶¹ Ganze

457 Ein Beispiel dafür, wie sich der Niederadel neu orientierte. Mit der Zunahme der Söldnerheere war zwar der Bedarf an Führungspersonal gestiegen, so dass der Niederadel auch hier wieder ein Unterkommen fand. Gleichzeitig aber schickte der Niederadel seine Söhne auf die Universität, da „Beamten“-Stellen mehr und mehr von studierten Juristen eingenommen wurden.

458 GLA 67/835 f. 210ff. Friedrich von Fleckenstein war 1527 Amtmann in Germersheim und Selz, Florenz von Venningen war schon 1508 Kanzler und sollte nach einer Notiz von 1522, wenn er aus dem Amt ausscheidet, „Rat und Diener von Haus aus“ mit einem Dienstgeld von 300 fl. jährlich bleiben. M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Nrr. 737 und 2846. Joachim von Seckendorf war 1508 Vogt und Amtmann in Mosbach, 1512/16 Burggraf in Alzey und 1518 Marschalk, Rat und Diener mit täglichem Hofgesinde. Ebd. Nr. 2574.

459 M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), S. m10, Nr. 11 und 12.

460 Philipp Betz, 1595 Futtermeister und Aufsehen über den Wagenstall, Tisch zu Hof, 24 Gulden, 2 Kleider. Ebd. S. m23, Nr. 169.

461 Ebd., S. m53, Nr. 805 und m22, Nr. 155. Dieser Götz von Berlichingen ist nicht der bekannte Götz, sondern gehört in die Generation seiner Eltern. Des bekannten Götz Vater, Kilian, ist 1480 als Diener genannt, Ebd. Nr. 156.

Familienkarrieren werden deutlich, so wie die von Helmstatt, die vom 15. bis ins 17. Jahrhundert in pfälzischen Diensten stehen.⁴⁶²

Eine Besonderheit, die an dieser Stelle noch nicht aufgelöst werden kann, sei noch angemerkt: 1495 zogen im Gefolge des Pfalzgrafen und Kurfürsten Philipp zum Reichstag nach Worms außer den sechs Söhnen des Pfalzgrafen auch, wie zu erwarten, zehn Mitglieder der wichtigsten Grafengeschlechter sowie vierzehn nichtgräfliche Adlige aus dem politischen Netzwerk der Pfalzgrafschaft, die allesamt als *Des Churfürsten Pfaltzgraffen Hoffgesindt* bezeichnet werden. Ständisch unter ihnen stehen weitere 42 Personen Vom Adel, darunter auch – nach *Herr Georg von Rosenberg – Doctor Götz, Propst zu Wimpfen, Doctor Pleninge, Doctor Hans Hallis, Doctor Bernhardt, Doctor Valentin, Doctor Queich, Doctor Hans Rinctoris* und *Doctor Jost Martini Medicus*. Erst dann geht die Reihe derer von Adel mit *Jacob von Fleckenstein* weiter.⁴⁶³ Es dürfte sich unzweifelhaft um Professoren der Heidelberger Universität handeln, die offenbar wie selbstverständlich in einem Atemzug mit dem Niederadel genannt wurden. Andererseits finden sich Doktoren bei den Kurfürsten von Köln und Trier sogar im Hofgesinde.

Nur am Rande sei bemerkt, dass der Kurfürst von Sachsen mit fünf Personen des Hofgesindes kam, der Herzog von Lothringen mit 15, Pfalzgraf Otto von Mosbach, hier generös als Herzog Ott auß Baiern genannt, mit 20, Landgraf Wilhelm von Hessen mit 32.

Auch hier stehen für die Grafschaft Veldenz Vergleichszahlen für den Niederadel zur Verfügung: Zwischen 1230 und 1240 zählt Graf Gerlach 31 Lehnsträger und Burgmannen auf. 1416 lädt Graf Friedrich zu einem Mannentag nach Meisenheim 38, zu einem weiteren Mannentag im selben Jahr 13, 1433 schließlich 21 Niederadlige.⁴⁶⁴

Man kann vermuten, dass auch ein Niederadliger es sich offenbar aussuchen konnte, bei wem er in Dienst trat, familiäre Zugehörigkeit war vielleicht eine primäre Option, aber keine Pflicht. Beim Hochadel war das selbstverständlich: So ist *Heinrich Graff zu Nassaw* im Hofgesinde des Kölner Kurfürsten, *Johann Graff zu Nassaw* in dem des Pfalzgrafen, *der Herr von Reipoltzkirch* ist im Hofgesinde des Trierer Kurfürsten, ein anderer *von Reipoltzkirch* in dem des Pfalzgrafen. *Enrich Graff von Leimigen* ist im Hofgesinde des Pfalzgrafen, *Haman von Leimingen*⁴⁶⁵ in dem des Herzogs von Lothringen.

462 Hans von Helmstatt 1482 Rat und Diener auf 1 Jahr; Heinrich v. H. 1496 Rat; Hieronymus v. H. 1521 Vogt und Amtmann in Mosbach; Johann Philipp v. H. 1586 Rat, 1592 Rat und Marschall; Johann Weiprecht v. H. 1593 Oberschultheiß und Amtmann in Oppenheim; Peter v. H. 1593 Diener mit 4 reisigen Pferden; Pleikart v. H. 1604 Rat und Diener, 1608 Vitztum in Neustadt und Administrator des Stifts Limburg; Philipp v. H. 1615 Faut in Landeck; Johann Nikolaus v. H. 1650 Faut in Landeck und 1668 Faut und Amtmann in Germersheim. Ebd. S. m64f., Nr. 1105 - 1113.

463 B. Hertzog, *Chronicon Alsatie* (1592), S. 147. Die Liste in Anhang 1 wiedergegeben.

464 C. Pöhlmann, *Regesten Veldenz* (1928), S. 87ff, Nrr. 103 - 106.

465 Dass der Setzer von Hertogs *Chronicon Alsatie* Probleme mit den Buchstaben hatte, zeigt sich an der Schreibweise *Hamans von Leimingen*, wo der eine Schaft des m im Lauf der

Stellt man sich also Schloss Heidelberg belebt und bewohnt vor, dann hielten sich im Schloss jede Menge Niederadlige, Ritter eben, in allen Verwaltungs- und Arbeitspositionen auf. Vom Hofmeister über den Leiter der Kammerverwaltung, den Verwalter der Marställe und Zeughäuser bis zum diensthabenden Leiter der Schlosswache. Alle miteinander waren sie „schwertfähig“, durften also nach den Standesregeln ein Schwert tragen. Zumindest bei offiziellen Anlässen.

Sie stellten die lokale ausführende Gewalt dar. Damit war der Heidelberger Hof eine Plattform, auf der sich der Niederadel der Region traf und aus dem er auch sein Selbstverständnis bezog. Mit dem hohen Rang des Pfalzgrafen stieg auch das soziale Ansehen des Niederadels, der so zum „Hofadel“ wurde.

Man wird davon ausgehen können, dass sich niederadliger Stand und berufliche Karriere entsprachen. Ob und inwieweit Niederadlige diese ständische Qualität verloren und dann tatsächlich „arbeiten“ mussten, kann nur durch umfangreiche Einzelstudien geklärt werden. Dass z.B. die Zollverwaltung in Kaub fast nur mit bürgerlichen Bediensteten besetzt war,⁴⁶⁶ zeigt im Gegenzug den Umfang des „Arbeitsmarkts“, für den der Niederadel vielleicht auch zahlenmäßig nicht ausreichte. Das war dann wohl das „Hofgesinde“, also die wirklich arbeitenden und ausführenden Organe. Im Turnier durften die dann auch mittun.

Es steht nicht zu befürchten, dass die Niederadligen permanent eine „Ritterrüstung“ trugen. Die war wichtig für den Auszug in den Krieg, zum Glänzen im Turnier oder zur Begleitung des Fürsten – und sie war von Anfang an ein Standeskennzeichen. Und teuer.

Für den Kriegszug hatte man sich im „gleißenden Harnisch“ zu stellen – das machte Eindruck beim Feind. Das war aber in aller Regel nur der Brustpanzer. Lederschurz oder Kettenhemd darunter. Die Rüstung war ein Attribut für das Turnier und daher noch mehr als im Krieg ein Mittel, um Aufsehen zu erregen. Fremden wurde das Zeughaus vorgeführt, wurden die dort aufbewahrten Rüstungen gezeigt. Im Krieg, und oft auch beim Turnier, verlor der Unterlegene die Rüstung an den Sieger, da galt die Rüstung als ein Wertgegenstand.⁴⁶⁷ Das hieß aber keineswegs, dass man allezeit bitterernst blieb. Bei besonderen Turnieranlässen zog man über die Rüstung alle möglichen lustigen Verkleidungen.

folgenden Jahrhunderte von Hand zu n verändert wurde. *Leimigen* dürfte also als Leiningen aufzulösen sein.

466 Nach Krebs, *Dienerbücher* (1942). Stichproben der mit „von“ bezeichneten Bediensteten zeigten, dass hier wohl ausschließlich Herkunftsbezeichnungen vorliegen.

467 Eine wertvoll gearbeitete Turnierrüstung kam im Wert in heutigen Begriffen etwa einem Sportwagen gleich.

Und selbst in der Zeit von Barock und Rokoko, als kaum ein Fürst mehr selbst ins Turnier ritt, war die Rüstung noch staatstragendes Statussymbol auf den fürstlichen Porträts. Carl Theodor trug einen,⁴⁶⁸ ebenso wie seine Vorgänger Carl Philipp und Johann Wilhelm.

Es ist hier zwar nicht der Ort, das Turnierwesen ausführlicher darzustellen, als es für die Einordnung in das „ritterliche“ Leben und in die Repräsentation von Hoch- und Niederadel notwendig ist, aber ein Gesichtspunkt muss hier dennoch noch zur Sprache kommen. An einem Turnier teilzunehmen ist eins, das Turnierwesen als Element des adligen Selbstbewusstseins zu fördern ist ein anderes. Das tat 1530 Pfalzgraf Johann II. von Simmern, indem er das Turnierbuch des Georg Ruxner förderte und in seiner Residenzstadt Simmern drucken ließ.⁴⁶⁹ Ob für ihn tatsächlich eine Rolle spielte, dass es dem Kaplan und *Hovediener* seines Großonkels, des Magdeburger Erzbischofs Johann von Pfalz-Simmern als ehemaligem Besitzer zugeschrieben wurde, sei dahin gestellt.⁴⁷⁰

Natürlich betont Ruxner in seiner Vorrede, dass *auch die löblichen Phaltzgraven bei Rein / und Hertzogen in Beyern / nit alleyn zu dem Anfang des Thurnirs / hülf und rath gethan / sondern gemeynlich alle gehaltene Thurnir bis uff den letsten / eerlich und Fürstlich besucht / auch deren etliche in iren Fürstlichen wonungen selbst gehalten / und verlegt haben / wie diß Buch clerlich außweist.*

Das Personal am Hof wird aus einer Aufstellung der Besoldungsausgaben für die Hofbediensteten Friedrichs II. in Neumarkt aus den frühen 1540er Jahren deutlich. 140 Personen gehören zum Hofstaat, davon 24 zum engeren Hofstaat der Pfalzgräfin Dorothea. In der Hierarchie ganz oben stand der Hofmeister, dann der Marschall und der Kanzler, dazu der Sekretär des Pfalzgrafen, in diesem Fall sein Biograf Hubert Thomas, genannt Leodius. Dann folgen der Baumeister, der Hofmaler und der Bildschnitzer, an Musikern zwei Organisten, ein „*Singermeister*“, fünf Trompeter und Posaunisten. Wichtig war der

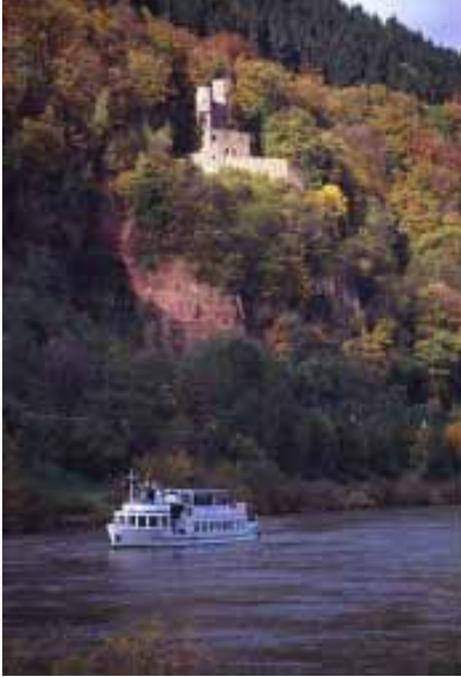
468 So z.B. auf dem Porträt von Heinrich Carl Brandt in München, Alte Pinakothek, Katalog Lebenslust und Frömmigkeit (1999), S. 50, Kat.-Nr. 2.0.1.

469 Georg Ruxner, Anfang, vrsprung, vnnnd herkom[m]en des Thurnirs (1530). Das Exemplar der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg hat vor f. 1 das ganzseitige Wappen des Pfalzgrafen. Das nachfolgende Zitat aus der Vorrede Ruxners. Das (undatierte) Schreiben, mit dem sich Ruxner dem Pfalzgrafen empfiehlt UB Heidelberg, Cpg 296, f. 40r - 43v. Die Ausgabe Frankfurt: Feyerabend, 1579, wurde dann Kurfürst Ludwig VI. und seinem Bruder Johann Casimir gewidmet.

470 *Um die Historizität seines Turnierbuchs zu belegen und sich gleichzeitig gegen Konkurrenz abzusichern, lieferte Ruxner übrigens ein besonderes fantasievolles Beispiel fiktionaler Quellen: Ein Magdeburger Vikar habe ihm ein in Niederdeutsch verfasstes Turnierbuch mit einem Verzeichnis der ältesten Turniere vorgelegt. Nachdem er es ins Hochdeutsche übersetzt hatte, habe der Vikar das Original verbrannt. Daher könne nur Ruxners Turnierbuch als Quelle für die ältesten Turniere herhalten. In der Tat, außer seinen Behauptungen haben wir keine Hinweise auf diese frühen, erfundenen Veranstaltungen.* Björn Schöpe in <https://www.moneymuseum.com/de/for-sunflower/georg-ruexner-553> (abgerufen 13.1.2021).

Silberschließer, ebenso wichtig waren Hofschneider und Hausschneider, Balbierer, Bader, Hofbogner und Türhüter.⁴⁷¹

Dieser „Momentaufnahme“ des Amberger Hofes stehen die Längsschnittaufnahmen des Heidelberger Hofes in den erwähnten „Dienerbüchern“ vom 15. bis ins 17. Jahrhundert gegenüber.



Burg Schadeck („Schwalbennest“) bei Neckarsteinach

Damit versteht sich auch fast von selbst, was eine „Ritterburg“ ist. Eine Ritterburg ist heute vorrangig ein Spielzeug, das zur Bühne für Ritterfiguren im Playmobil- oder Lego-Format dient. Früher typischerweise für Buben, heute gibt es auch Mädchen, die damit gerne spielen. In der Wirklichkeit des Späten Mittelalters jedoch ist eine Ritterburg die Burg eines Ritters – also der Geltung des Burgherren entsprechend klein, notdürftig gegen den unwilligen Nachbarn zu verteidigen, meist mit ziemlich wenig Wohnkomfort. Ein Haus, ein kleiner Turm als Statussymbol.

Das ist Burg Schwetzingen, wie es wohl im 13. Jahrhundert gebaut⁴⁷² und 1353 erstmals genannt wurde. Diese Burg kann zu allem möglichen verwendet werden, nur nicht gegen den eigenen Herrn, denn der behält sich in aller Regel das Öffnungsrecht, also das Recht zu freiem Zugang, vor.

Neckaraufwärts stehen in Neckarsteinach die ersten vier, in Hirschhorn die fünfte. Vorher, über Neckargemünd, auch noch eine, aber nicht im Besitz einer Familie, sondern im Besitz des Reichs, aber – natürlich – mit einem Reichsministerialen, also einem Reichsritter besetzt. 1330 wurde sie dann an den Pfalzgrafen verpfändet.

An der Bergstraße die nächsten Burgen: Schauenburg über Dossenheim, Strahlenburg über Schriesheim, Hirschberg über Hirschberg-Leutershausen. Dann schließlich Burg

471 Besoldungsausgaben für die Hofbediensteten nach der Rechnung des pfalzgräflichen Kammermeisters Balthasar Hauer für das Jahr 1539/40. Staatsarchiv Amberg, Rentkammer Amberg R1 1539/40 nach Das Fürstentum der Oberen Pfalz (2004) S. 99.

472 Der Autor hat inzwischen Zweifel an einer so frühen Bauzeit des heute noch bestehenden Schlosses Schwetzingen.

Windeck bei Weinheim, zunächst eine Burg des Klosters Lorsch, dann, ab dem 13. Jahrhundert, von pfälzischen Burgleuten, Ministerialen eben, Rittern, besetzt.

Und auch Heidelbergs erste Burg auf der Molkenkur könnte durchaus ihre Anfänge im späten 11. oder im 12. Jahrhundert als Ministerialenburg erlebt haben, ebenso wie die Handschuhsheimer Tiefburg.

Sozial über den Ministerialenburgen stehen die Dynastienburgen, das sind größere Anlagen des (freien) Hochadels, der adligen Herren und Grafen. Wer reich war, baute größer, wer arm war, blieb in kleineren Dimensionen.

In der sozialen Schichtung darüber stehen die landesherrlichen Burgen der Herzöge und der ihnen gleich gestellten Pfalzgrafen. Da der König zunächst selbst einer der Landesherren ist, gleicht seine Burg den anderen Dynastienburgen. Erst wenn sich das Königtum in einer Familie verfestigt, wird sein Sitz zur Residenz.

Von diesen Dienstverhältnissen zu trennen sind die Ritterwürden. Die gehen zurück auf die in der höfischen Literatur aufgestellten und vom Adel zumindest teilweise verinnerlichten Tugenden von Mut, Ehre, Treue, Wahrhaftigkeit etc. Wenn da Pfalzgraf Rudolf I. am 7. Mai 1312 von König Heinrich bei dessen Ankunft in Rom den Ritterschlag erhielt,⁴⁷³ dann änderte das nichts an der adligen oder ständischen Qualität des Pfalzgrafen, sondern war eine reine Ehre, die den Empfänger für besonderes mutige Taten auszeichnete. Vermutlich auf dieses Ereignis geht es zurück, dass Rudolf (wie auch sein Vater Ludwig II.) auf seinem Epitaph in Heidelberg als *equus auratus*, als Ritter mit goldenen Sporen bezeichnet wird.⁴⁷⁴

Solche Ritterschläge gab es bis in die Neuzeit hinein. 1402 wurde, wohl in Nürnberg, Otto, der Sohn des Königs Ruprecht I., Pfalzgraf bei Rhein, und spätere Herzog Otto von Pfalz-Mosbach, zum Ritter geschlagen,⁴⁷⁵ der neugekrönte Kaiser Friedrich III. schlug 1452 unmittelbar nach seiner Krönung in Rom fast 190 Teilnehmer seines Romzugs zu Rittern, darunter auch seinen Bruder, Herzog Albrecht von Österreich, und auch Maximilian erteilte bei seiner Krönung zum Römischen König den Ritterschlag.

Bernhard Hertzog in seinem *Chronicon Alsatie* berichtet, dass der König selbst *mit Keyser Caroli Schwerdt, das ihm die Fürsten umgegürtet hetten, [...] Pfaltzgraff Philippen / Churfürsten*, dann den Kurfürsten Ernst von Sachsen, Herzog Wilhelm von Jülich und Landgraf Wilhelm von Hessen zum Ritter schlug. Ob Maximilian die folgenden 42 Männer *auf des Keyzers Hoff* sowie die weiteren 46 *an des Königs Hoff* selbst zum Ritter schlug

473 RPf 1, 1682.

474 Siehe hier Anhang 2.4 Die Grabschriften der pfälzischen Wittelsbacher. Angesichts des überlieferten Ritterschlags ist es durchaus wahrscheinlich, dass diese Überlieferung der Inschrift auf dem Epitaph authentisch ist.

475 RPf 2, Nr. 2474. Als Ehrengeschenk erhielt er daraufhin vom Magistrat der Stadt Nürnberg zwei grüne Damasttücher.

oder schlagen ließ, sei hier dahingestellt. Unter diesen befanden sich *Marggraff Christoffel von Baden, Wilhelm Graff zu Wertheim* und *Hans Landschade*.

Dann jedoch zählt Hertzog auf, wer alles *In dem Meintzischen Hoff, im Cölnischen Hoff, im Trierischen Hoff, anß Pfaltzgraffen Hoff* sowie an den Höfen (d. i. in den Unterkünften) des sächsischen Kurfürsten, des Herzogs Albrecht von Sachsen, des Herzogs von Kleve und des Bischofs von Gran zum Ritter geschlagen wurde. Am pfälzischen Hof waren das *Graff Bernhardt von Eberstein, Graff Hans von Montfort, Graff Wolöf von Fürstenberg, Graff Heinrich von Lupfen, Schenck Asmus von Erbach, Schenck Friderisch von Limpurg, Hans von Eimerßhoffen, Hans von Hirschhorn, Hans von Helmstatt, Hans von Ingelheim, Burckhardt Sturmfeder, Jacob von Landsperg, der jung, Irotheus von Ratzenhausen, Ludiman von Ratzenhausen, Hans Hoffart von Kirchen, Steffan von Koronich, Poleck, Peter Sindold, Bleicker von Gemmingen*.⁴⁷⁶

Zum Ritter – konkret zum Ritter des Heiligen Grabes – geschlagen wurden Jerusalem-Pilger in der Grabeskirche, wie z.B. Kurfürst Ludwig III. am 7. Dezember 1426.⁴⁷⁷ Im Anschluss an ruhmreich beendete Kriegszüge waren Ritterschläge ebenfalls üblich – der Ritterschlag konnte jedoch auch als Zeichen von Protest und Dissens abgelehnt werden. 1529 verweigerte Pfalzgraf Philipp, der jüngere Bruder Ottheinrichs, die Annahme des Ritterschlags.

Davon zu unterscheiden sind die Rituale, mit denen der Knabe in die Welt der waffenfähigen und waffentragenden Erwachsenen aufgenommen wurde. Natürlich musste jeder ordentliche Junge die Kampftechniken der Ritter erlernen⁴⁷⁸ – wer dazu eher weniger taugte, wurde Geistlicher. Am Ende dieser Lehrzeit stand im Hochmittelalter die „Schwertleite“, später der „Ritterschlag“.⁴⁷⁹ Auch er änderte nichts am Stand des Jungen, so wenig wie heute Firmung, Konfirmation oder Jugendweihe etwas Konkretes ändern. Es war eine Gelegenheit für ein Fest, bei dem man seinen Lebensstil demonstrierte und zeigte, wie stolz man auf den Nachwuchs war. Es war eine teure Gelegenheit.

Natürlich wurde der Junge für diese Zeremonie entsprechend vorbereitet, wobei die französischen Sitten des 12. und 13. Jahrhunderts mit Baden, Beten, Einkleiden wohl im deutschen Bereich in späterer Zeit nicht gepflegt wurden – schon gar nicht im Stand der „armen Ritter“.

476 B. Hertzog, *Chronicon Alsatie* (1592), S. 139f.

477 Johannes von Frankfurt, *Itinerarius* (1986). S. 55. Vgl. C. Nolte, *Erlebnis* (1997), S. 68 und 70.

478 UBH Cpg 430 „Die Kunst des Messerfechtens“, 1478, mit einer Widmung an Kurfürst Philipp.

479 Die Ritter, S. 23f. Diese Gleichsetzung sei hier nur unter Vorbehalt referiert; der Autor des Katalogbeitrags zitiert zwar die *Chronographia* des Johannes von Beka (1430), nach der tatsächlich der König einen Knappen zum Ritter „schlägt“, die Abbildung, die als zweiter Beleg dient, zeigt allerdings deutlich eine bloße Umgürtung mit einem Schwert.

Da sich die Jungen aber in aller Regel an fremden Höfen zu ihrer Erziehung aufhielten, dürfte der dortige Herr das Fest ausgerichtet haben.

Am bayrisch-pfälzischen Herzogshof wurden 1253 die Brüder Ludwig und Heinrich, Söhne des Herzogs Otto II., wehrhaft gemacht⁴⁸⁰ – Ludwig, später mit dem Beinamen „der Strenge“ belegt, war 24, Heinrich, der spätere Herzog von Niederbayern, 18 Jahre alt. Die Söhne des Letzteren, Ludwig und Stephan, feierten 1300 ihre Schwertumgürtung,⁴⁸¹ der eine war 31, der andere 29 Jahre alt. Das kann dann nicht mehr allein als Initiationsritus gesehen werden, da vor allem Ludwig II. 1253 schon Regierungsaufgaben wahrgenommen hatte. Das deutet dann allerdings auf eine gewisse Beliebigkeit beim Zeitpunkt der Wehrhaftmachung hin. Spätere Belege für dieses Ritual lassen sich aus den Regesten der Pfalzgrafen nicht mehr entnehmen.

Die Erziehung der jungen Adligen vermittelte nicht nur die Bildung – körperlich wie geistig –, sondern führte auch in die Regeln des sozialen Miteinanders ein, befanden sich doch am Hof des Herrn genau die jungen Leute, die später in ihren Herrschaften Nachbarn waren. Da wurden schon Sym- und Antipathien gelegt. Dass die Antipathie sich bis zur Katastrophe steigern konnte, zeigt das Beispiel der jungen Herren von Handschuhs-



Wappenfries des Kraichgauer Ritterbunds „Zum Esel“ in der Heiliggeistkirche Heidelberg.

480 RPfRh 1, Nr. 598.

481 RPfRh 1, Nr. 1435.

heim und Hirschhorn, von denen Ersterer den vor der Heiliggeistkirche mit Waffen ausgetragenen Streit nicht überlebte.

Ausdruck dieses sozialen Miteinanders sind die Rittergesellschaften, in denen sich der Adel zusammen fand. Ruxner nennt anlässlich des Turniers, das 1487 in Worms ausgerichtet wurde und an dem Kurfürst Philipp teilnahm, die Gesellschaften *im Wolff, deß Esels, im Windt, im Steinbock*, die schwäbischen Gesellschaften *im Fisch und Falcken* und *im Leydhundt am Krantz* sowie die fränkischen Gesellschaften *im Bären* und *deß Einhorn*.⁴⁸²

Als Beispiel sei hier die Rittergesellschaft „zum Esel“ genannt, die zwar als Kraichgauer Gesellschaft gilt, aber auch Mitglieder anderer Herkunft aufnahm (diese Liste nach den Angaben von 1487): Schweicker von Sickingen (1542 Burggraf in Alzey, möglicherweise Sohn des 1503 genannten Hofmeisters), Götz von Adelsheim (Hofmeister, Vater des pfälzischen Dieners Stephan von Adelsheim), Hans von Rodenstein (Sohn der Odenwälder Sagengestalt gleichen Namens), Georg Göler von Ravensburg, Erckinger von Rodenstein,



„In solcher Librey hat der durchleuchtig furst hertzog friderich von Bairn zu stuetgart mit meinem genädigen herrn gerendnt“ (In dieser Kleidung (Livrée) hat der durchleuchtige Herzog Friedrich von Bayern in Stuttgart mit meinem gnädigen Herrn ein Rennen veranstaltet.) *Turnierbuch Herzog Wilhelms IV.* (1817), Image 00065.

⁴⁸² Ruxner, *Turnierbuch* (1579), f. 233r ff.

Reinhart von Helmstatt, Schweicker von Schaumburg, Conrad von Sickingen, Erhart von Helmstatt, Schenk Aßmus von Erbach, Freiherr, Herr Georg von Venningen (1479 pfälzischer Diener), Hans von Hirschhorn, Carius von Venningen, Conrad von Frankenstein, Hans von Venningen, Bleicker von Gemmingen, Johann von Helmstatt, dazu als Beysteller Albrecht von Erenberg, Thoman Roder, Jacob von Landsberg, Dietrich von Neipperg, Adam von Landsberg, Hans von Helmstatt (pfälzischer Rat und Diener 1482), Heinrich von Dietrich von Handschuhsheim, Jacob Beger von Geispitzheim, Wolf von Schaumburg, Eitel Schelm von Bergen, Michael von Rosenberg und schließlich Heinz Rüdts von Collenberg.⁴⁸³

Die Ideale von Mut, Ehre und Tapferkeit wurden zur Pflege der Tradition in Turnieren, mit viel Aufwand gestalteten Kampfspielen, weitergetragen. Hier, fernab der anonymen und unbeobachtbaren Szenerie eines realen Kriegs, konnten sich die Kämpfer messen, konnten ihre Kräfte und Fähigkeiten ausspielen, hier war der Ort für das, was man heute Leistungssport nennt. Hier war auch von Anfang an der Ort, wo der Mann sich mit allen äußeren Kennzeichen des „Helden“ präsentieren konnte. Und auch von den anwesenden Frauen gebührend gewürdigt wurde.



„Hie hernach folgt in disem gesteh das gemain hoffgesindt des Romischen Kunig Maximilian / Gemein Hoffgesindt“ (1498). *Turnierbuch Ritterspiele*, BSB München, Cod. icon. 398, Image 00057.

⁴⁸³ Ebd. Die weiteren Angaben nach Krebs, Dienerbücher (1942).



Sinn- und Vorbild des Rittertums bis ins 17. Jahrhundert: Friedrich der Siegreiche, Skulptur von Sebastian Götz, 1602 - 1607, am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses.

Danck deß Schwerdts, welcher in den fünf Streichen am besten und zierlichsten schlagen wirdt. Es kam also nicht so sehr auf Kraft und Schlagvermögen an, sondern auf den Eindruck und die Körperbeherrschung.⁴⁸⁴

Pfalzgraf Friedrich, der spätere Kurfürst Friedrich II., glänzte in den Turnieren durch eine seltene Körperbeherrschung, die er zu Pferd zeigte.

Gesittet ging es auch bei den Turnieren zu, bei denen wir heute in helles Lachen ausbrechen. Und nicht nur wir – das damalige Publikum ebenso. Das sieht dann so aus, als ob Teletubbies mit Schwimmhilfen aus dem Seepferdchenkurs aufeinander einschlagen.

Meistens ging es bei den Turnieren gesittet zu. Hier galten ehrenhafte Regeln, und es gab eine Turnierobrigkeit, die auf die Einhaltung dieser Regeln achtete. Da wird dann beispielsweise festgelegt, dass *keiner / so nicht von Adelichem Geschlecht und herkommen / zugelassen werden*, dass *jeder nach ordnung / wie er auff die ban kömpt / Thurnieren*, dass *keiner weder mit Spiessen oder Schwertern Thurnieren soll, / dann denen so inen von Richteren geben / und zugelassen werden*, dass weiterhin *jeder drey Stöß mit dem Spieß / und fünf schlag mit dem Schwerdt thun dürfe*, dass *jeder sein Schwert selbs / ohne gehülffen ausziehen solle und keiner sein Schwert nicht mit beyden henden gebrauchen dürfe, / aber mit den Henden abwechseln mag er wol / wo er kan* – insgesamt 16 Artikel, die diese Turnierregeln vorgeben.

Den Preis im Turnier, den Turnierdank, sollte zunächst der erhalten, *welcher am zierlichsten auff der ban erscheinen wirdt* – wer das war, erfragten *die Richter bey dem Frauenzimmer*. Den *Danck mit dem Spieß* erhielt, *der in den drey obbenanten Stößen mit dem Spieß die mehreren am höchsten und zierlichsten brechen wirdt*, und den

484 Die Zitate nach Herrliche Warhafft Beschreibung (1574), S. 98r ff.

Wie bei Ausstattungsstücken für heutige Liebhabereien und Demonstrationen der eigenen Wertigkeit stand auch im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit die Funktionalität der Ausstattung weniger im Zentrum als der Eindruck, den man damit machen konnte – sowohl bei den Mitbewerbern um die höchsten Ehren im Turnier als auch bei den anwesenden und das Geschehen beobachtenden Frauen.

Beredten Ausdruck für diese Turnierübungen gibt das Tagebuch des Kurfürsten Friedrich IV., das er zwischen 1596 und 1599 führte. Sein Lieblingssport scheint das Ringrennen gewesen zu sein, bei dem der Reiter mit eingelegter Lanze einen über der Bahn aufgehängten Ring einfangen musste.

Zurück zum Schloss Heidelberg und „seinen Rittern“. Was die Figuren am Friedrichsbau zeigen, sind durchweg idealisierte Darstellungen von Wehrhaftigkeit, allen voran natürlich Friedrich der Siegreiche, der in dramatischer Weise sein Schwert zieht. Zweifellos ritt der Fürst gerüstet, gewappnet, gestieft und gespornt in den Kampf – vermutlich trug er aber auch ein bequemeres Kettenhemd, einen Brustpanzer und einen Helm. Diese Typisierung ist gewollt und sie hat ein Vorbild.⁴⁸⁵ Sie setzt sich fort bis ins 18. Jahrhundert, und noch Kurfürst Carl Theodor trägt auf seinem Staatsporträt einen polierten Brustpanzer. Die Rüstung war Standesmerkmal, und es gibt kaum einen Grabstein dieser Zeit, in dem ein Adliger keine Rüstung trägt.

Ebenso wenig, nur von der anderen Seite gesehen, sind die beiden Torriesen am Torturm „echte“ Ritter. Sie verkörpern genau die Ideale, die in den Turnieren des 15. und 16. Jahrhunderts hoch gehalten wurden und die der Bauherr, Ludwig V., für seine Zeit noch einmal herauf beschwor. „Echte“ Torwächter waren keine Ritter, Wache am Tor hielten Knappen, Knechte oder anderes Fußvolk. Echte Ritter waren allenfalls in der Schreibstube oder in den Kommandoebenen zu finden.

Es bleibt der „Rittersaal“ im Ruprechtsbau. Dieser Name ist willkürlich geprägt, er hat keinerlei historische Grundlage. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war der darüber gelegene Saal im Ruprechtsbau so genannt worden, auch andere Räume im Schloss trugen zeitweise diese Bezeichnung. Das ist die romantische Illusion, die das 19. Jahrhundert so liebte, die undifferenziert ritterlichen Kampf als Grundlage des Rittertums ansah und überall ehrenvolle Ritter vermutete. In der Wirklichkeit des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit ist z. B. die „Ritterküche“ der Ort, wo das einfachste Essen für die Gäste im Schloss zubereitet wurde. Besseres Essen gab es in der Grafen-, noch besseres in der Fürstenküche. Noch einfacheres Essen, meint man vorschnell, wurde in der Gesindeküche zubereitet. „Gesinde“ aber ist das Gefolge des Fürsten, hochwohllöbliche Herzöge und Grafen. Der Begriff „wanderte“, wurde wohl zu allen Zeiten unterschiedlich verwendet, er bezeichnete einerseits tatsächlich das Gefolge des Fürsten, dann das Heer als Heergesinde, so auch schon althochdeutsch *Satanâzses gesind* als des Teufels Heer, dann die Gefolgschaft oder

485 Siehe unten im Kapitel über die Figuren am Friedrichsbau selbst.

Begleitung allgemein, andererseits aber auch, vom Hofleben übertragen, auch die bäuerliche und bürgerliche Dienerschaft.⁴⁸⁶ Dagegen spricht aber die Verwendung des Worts in der Reimchronik des Herzogs Ulrich von Württemberg, wo einerseits Speisen für *frowen, grafen, ritter und edel personen*, andererseits für *das gemein gesind* genannt werden.⁴⁸⁷

Es bleibt die Bezeichnung als Ritter für die schwertfähigen Niederadligen, die sich auch ein Pferd leisten konnten. Ein „Rittersaal“ ist also allenfalls ein Sozial- oder ein Speiseraum für das niederadlige Proletariat am Hof – adlig, aber lohnabhängig und mit wenig eigenen Entscheidungsbefugnissen. Alles andere ist Romantik. Ritterromantik. Und die „Rittertreppe“ ins Untergeschoss des Dicken Turms wurde tatsächlich von Niederadligen begangen – sie hatten die Aufgaben im Bereich der Besatzung.

Schloss Heidelberg ist also ein Ritterschloss, aber eben nur im Sinn von Bertold Brechts „Fragen eines lesenden Arbeiters“ – „Arbeitete sonst niemand im Schloss des Pfalzgrafen?“

486 Grimm, Deutsches Wörterbuch, s.v. Gesinde.

487 Ebd.